Auraser Stadtblatt.

Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Auras.

Erscheint jeden Sonnabend.

Inserate werden bis Donnerstag Mittag an die Buchdruckerei Marezke & Märtin in Trebnitz i. Schles. erbeten.

Abonnements-Preis:
Vierteljährlich bei Abholung von der Post 45 Pf.,
durch den Kolporteur pro Nr. 6 Pf.

Insertions-Preis:
Bei 1maliger Aufnahme die kleine Zeile 15 Pf.,
bei Wiederholungen Rabatt.

Nr. 38. **Sonnabend, den 23. September** **1911.**

Tag.	Datum.	S.-A.	S.-U.	Mond-Aufg.	Mond-Untg.
Sonntag	24. Sept.	5 49	5 54	V. 7.49	N. 6 37
Montag	25. „	5.51	5.52	„ 9. 5	„ 6 51
Dienstag	26. „	5.53	5 49	„ 10 21	„ 7. 8
Mittwoch	27. „	5.54	5 47	„ 11 37	„ 7 29
Donnerstag	28. „	5.56	5.45	N. 12.49	„ 7.57
Freitag	29. „	5.57	5 43	„ 1.56	„ 8 37
Sonnabend ☽	30. „	5.59	5.40	„ 2.50	„ 9.28

Erheb' auch du aus Gram und Sorgen,
Gebeugte Seele, dein Gesicht,
Und hoffe, daß ein Ostermorgen
Aus dem Karfreitagsdunkel bricht.

Marktkalender (K=Kram-, P=Pferde-, V=Viehmarkt).
25. Sept. Hoyerswerda (KVSchw.), Reichenstein (K.), Seidenberg (K.). **26.** Bernstadt (KVP.), Grünberg (KVP.), Herrnstadt (KV.), Kupferberg (KVP.), Myslowitz (VP.), Oppeln (KV.), Zauditz (KV.). **27.** Beneschau (VP.), Gleiwitz (2 VP.), Halbau (KV.), Karlsmarkt (KV.), Rosenberg OS. (VP.). **28.** Bladen (K.), Prausnitz (K.), Zülz (KV.).

Revolution in Wien.

Die schöne Kaiserstadt an der Donau war am Sonntag der Schauplatz wüster Ausschreitungen. Die Sozialdemokraten hatten von der Polizei die Erlaubnis erhalten, vor dem Rathause eine Versammlung abzuhalten, in der Stellung gegen die Teuerung genommen werden sollte. Etwa 40000 Menschen, zum Teil mit Steinen, Schleudern und an Riemen befestigten Bleikugeln versehen, kamen zusammen. 30 Abgeordnete waren anwesend, die sich in scharfen Angriffen gegen die Regierung, namentlich gegen den gewesenen Handelsminister Dr. Weiskircher, richteten. Während dieser Reden hörte man bereits einzelne Rufe wie: „Hoch Portugal!" „Hoch die Republik!" Um 11 Uhr verkündeten Hornsignale das Ende der Versammlung, und die Menge zog ab. Auf dem Wege nach Ottakring und in Ottakring selbst kam es nun zu wüsten Ausschreitungen. In blinder Wut zertrümmerte die Menge am Hause des Verwaltungsgerichtshofes, am Gebäude der Garde, am Palais Auersperg, an Kaffeehäusern, Geschäften, Tabakläden usw. die Fensterscheiben. Auch die Mehrzahl der Gaslaternen wurde zertümmert. In der Thaliastraße errichtete der Pöbel aus dem dort zu Kanalarbeiten angefahrenen Material Barrikaden. In dem einzigen Bezirk Ottakring wurden fünf Schulen buchstäblich demoliert, Lehrmittel und Schuleinrichtungen verbrannt und sämtliche öffentliche Anlagen verwüstet. Läden wurden erbrochen und geplündert und alles Gemeindeeigentum demoliert. Die Straßenbahnwagen wurden umgeworfen, mit Petroleum begossen und angezündet.

Da die Polizei machtlos war, schritt Infanterie und Kavallerie ein. Das Militär wurde mit einem Steinhagel empfangen. Als ein Mann aus nächster Nähe einen Stein gegen den kommandierenden Offizier schleuderte, wurde er von zwei Soldaten gepackt und für verhaftet erklärt. Durch das Schreien des Verhafteten wuchs die Wut der Menge ungeheuer. Es ertönten Rufe: „Auslassen!" und als man diesem Verlangen nicht Folge leistete, kam es zu einer Attacke der erregten Menge; sie stürmte bis auf wenige Schritte an die Soldaten heran und schleuderte fortgesetzt Steine. Um die Menge zu beruhigen, verfügte der kommandierende Hauptmann die Freilassung des Verhafteten, doch auch dieses Mittel half nicht. Unaufhaltsam drang die Menge an die Soldaten heran, die zum Schutze ihre Bajonette aufpflanzen mußten. Plötzlich stürmte ein Trupp Menschen aus der Menge hervor und versuchte, den, der die Verhaftung des Mannes vorgenommen hatte, herauszureißen. Nun wurde den Mannschaften das Kommando zum Laden gegeben. Die Menge wich nicht einen Schritt zurück, sondern schleuderte fortgesetzt Steine. Nun gab der Offizier Befehl zum Feuern. Die Menge wich zurück. Da sie aber sah, daß nur blind geschossen worden war, stürmte sie bald aufs neue gegen das Militär, und unaufhörlich flogen wieder die Steine. Nur mit Mühe konnten die Offiziere ihre Leute von selbständigem Vorgehen zurückhalten. In diesem kritischen Moment nun stürzten plötzlich einige junge Burschen auf die Soldaten und auf den vor der Front stehenden Offizier und wollten ihnen die Waffen entreißen. Nun war kein Halten mehr. Ein Schuß krachte, dem eine ganze Salve folgte. Fast unmittelbar mit dem Schuß ertönte der dreimalige Trompetenruf und das Kommando: „Feuer!" Fürchterliche Schreie ertönten, und als die Menge zurückwich, lagen etwa 40 Personen am Boden. Aber noch immer trat keine Ruhe ein. Nun gingen die Truppen mit gefälltem Bajonette vor. Einige ganz Verwegene stürmten bis knapp vor die Bajonette. Man sah ein Blitzen, darauf erfüllte ein Schrei die Luft, und von einem Bajonettstich durch die Lunge getroffen, sank ein junger Bursche zu Boden. Er wurde ins Arbeiterheim getragen, wo er alsbald an seinen Verletzungen verstarb. Nun sprengte Kavallerie heran. Jetzt erst konnte man des ganze Schlachtfeld übersehen; ein Toter, acht Schwerverwundete, darunter einer mit einem schweren Schuß in der Leistengegend, und 36 Leichtverwundete wurden gezählt. Mehrere hundert Tumultuanten wurden verhaftet und werden es schwer büßen müssen, daß sie sich von den an der Spitze stehenden Aufwieglern zu solchen Ausschreitungen verführen ließen. Seit dem Sturmjahre 1848 war es das erstemal, daß in Wien bei Straßenkrawallen Militär von der Schußwaffe Gebrauch machte.

Peter Arkadjewitsch Stolypin,
der ermordete russische Ministerpräsident.

Nach viertägigen schweren Leiden ist am 18 d. M. der von einem fanatischen Revolutionär durch zwei Revolverschüsse schwer verletzte russische Ministerpräsident gestorben. Der Tod trat infolge innerer Blutung ein. Freitag, den 22. d. M., findet die Beerdigung statt. Der Attentäter Bagrow bezog 185 Rubel Monatsgehalt von der Geheimpolizei und erhielt außerdem für besondere Aufträge Entlohnung. Bagrows Oheim, ein bekannter Nervenarzt, ist verhaftet worden, ebenso seine Tante, deren Töchter und Dienerschaft. Polizeichef Kuljabkow wurde seiner Dienste enthoben. Die Juden, die Verfolgung befürchten, verlassen die Stadt Kiew in Massen. Weitere Nachrichten siehe Seite 2 dieses Blattes.

Politische Wochenschau.

Deutschland. Kaiser Wilhelm weilt zur Jagd in Rominten.

— In Sachen „Marokko" ist die deutsche Antwort auf die letzte französische Note abgegangen. Es wird mit einer so in die Länge sich erstreckenden Verhandlungsdauer gerechnet, daß die Regierung höchstens in der Lage sein wird, einige vorläufige Angaben über den Stand der Dinge dem Reichstage mehrere Tage nach seinem Zusammentritt zu machen, keinesfalls aber schon in eine Besprechung der zum 10. Oktober angekündigten Marokko-Interpellation einzutreten. Es wird auf absehbare Zeit ausschließlich über unsere wirtschaftlichen Sicherstellungen in Marokko verhandelt mit der Maßgabe, daß auch das diesbezügliche Verhandlungsergebnis von Deutschland wird widerrufen werden können, falls der Verhandlungen zweiter Teil, die Territorial-Kompensationen, nicht befriedigen.

— Der Oberpräsident von Waldow in Posen ist an Stelle des in den Ruhestand tretenden Oberpräsidenten Freiherrn von Maltzahn nach Stettin versetzt. Zu seinem Nachfolger in Posen ist der Unterstaatssekretär im Kultusministerium, Wirkl. Geh. Rat D. Dr. Schwartzkopff ernannt worden.

— Der Reichstagsabgeordnete Liebermann von Sonnenberg (Wtschftl. Vgg.), Vertreter von Fritzlar-Homberg-Ziegenhain, ist, 62 Jahre alt, in einem Sanatorium in Charlottenburg gestorben.

— Die am 19. d. M. stattgefundene Reichstagsersatzwahl in Düsseldorf für den verstorbenen Amtsgerichtsrat Kirsch (Zentr.) ergab Stichwahl zwischen Haberland (Soz.) und Friedrich (Zentr.).

— Eine neue preußische Steuervorlage ist im Finanzministerium fertiggestellt. Der Landtag wird sich bereits in seiner kommenden Session mit ihr zu befassen haben.

— Als Nachfolger Singers wurde auf dem sozialdemokratischen Parteitage in Jena der Königsberger Rechtsanwalt Haase zum Vorsitzenden der Partei gewählt.

Belgien. Die Prinzessin Viktor Napoleon, frühere Prinzessin Clementine von Belgien, sieht einem freudigen Ereignis entgegen. Aehnliches wird auch in bezug auf die Königin Wilhelmine von Holland angedeutet.

Spanien. Der allgemeine Arbeiterverband hat den Gesamtausstand für ganz Spanien beschlossen.

England. In Irland streiken die Bahnarbeiter. Sie schossen auf Eisenbahnzüge und hielten solche an. Die Lage ist kritisch.

Persien. Der Exschah Mohammed Ali hat seine Hoffnungen auf Zurückgewinnung des Thrones aufgegeben und den persischen Boden fluchtartig verlassen, um sich im transkaspischen Rußland in Sicherheit zu bringen. Nun kämpft noch sein Bruder Salar ed Dauleh gegen die Regierungstruppen.

Aus aller Welt

Ermordung des russischen Ministerpräsidenten Stolypin.

Kiew, die älteste Stadt des russischen Reiches, wo in diesen Tagen in Gegenwart des Zarenpaares die feierliche Enthüllung des Denkmals Alexanders II. stattgefunden hat, war in der Vorwoche der Schauplatz eines Verbrechens auf den Ministerpräsidenten Stolypin. Während der Galavorstellung, die aus Anlaß der Denkmals-Feierlichkeiten am 14. d. M. im dortigen Theater veranstaltet wurde, gab ein junger Mann auf den Ministerpräsidenten zwei Revolverschüsse ab. Beide Schüsse trafen. Der eine durchbohrte Stolypin die Leber, der andre verletzte ihn an der Hand. Der Täter wurde verhaftet. Er heißt Bagrow, ist der Sohn eines Hausbesitzers und seines Standes Rechtsanwaltsgehilfe. Als der Zar die Schüsse hörte, begab er sich sofort in seine Loge. Das Publikum verlangte laut nach der Nationalhymne, die auch von der Musik angestimmt und sechsmal wiederholt wurde. Darauf sang die Menge das Lied: „Schütze, Gott, dein Volk!“ Der Zar verneigte sich wiederholt dankend, sehr ernst und blaß aussehend, dann verließ er das Theater. Nur mit Mühe konnte man den Verbrecher nach seiner Festnahme davor schützen, daß er auf der Stelle gelyncht wurde; das Publikum wollte ihn in Stücke zerreißen.

Bagrow war in letzter Zeit Polizeiagent. Wegen politischer Umtriebe war er vor einigen Jahren bestraft, jedoch begnadigt worden. Vor dem Attentate besuchte Bagrow den Chef der politischen Polizei von Kiew und sagte diesem, daß die Revolutionäre von Petersburg beschlossen hätten, Stolypin und den Unterrichtsminister in Kiew zu ermorden. Zu diesem Zwecke sei eine Revolutionärin mit einem Begleiter aus Petersburg nach Kiew delegiert worden. Bagrow wurde daraufhin mit dem persönlichen Schutze des Ministerpräsidenten Stolypin beauftragt. Der sehr elegant gekleidete Attentäter Bagrow hatte während des ersten Teiles der Theatervorstellung ostentativ patriotische Begeisterung gezeigt. Er war in den Zwischenpausen in die Nähe der Zarenloge und der in der ersten Parterrereihe sitzenden Minister gegangen, um als Angehöriger der Hofkreise zu erscheinen. Stolypin, der sich unter dem patriotischen Publikum völlig sicher glaubte, wandte sich dem Attentäter, als sich dieser ihm im zweiten Zwischenakt näherte, völlig arglos zu. Der Täter erklärte nach der Verhaftung beim Verhör, daß er Stolypin auf Befehl des sozial-revolutionären Komitees ermorden wollte, weil Stolypin eine für Rußland unheilvolle Politik treibe. Ursprünglich war der Zar selbst zum Opfer ausersehen, aber, wie Bagrow erklärt, hat die Furcht vor den Folgen eines Zarenmordes für die Juden ihn bewogen, die Waffe gegen den Ministerpräsidenten zu richten.

Im Befinden Stolypins trat Sonntag nachmittag eine bedenkliche Verschlimmerung ein. Die Temperatur stieg derart, daß man eine Blutverunreinigung befürchtete. Deshalb beschlossen die Aerzte nach vorausgegangener eingehender Untersuchung der Wunde und nach gründlicher Beratung, die Kugel unverzüglich zu entfernen. Der operative Eingriff dauerte nur kurze Zeit. Die Operation gelang gut, und die Kugel wurde herausgeholt; kurze Zeit nach der Operation trat Bauchfellentzündung und eine ziemlich gefährliche innere Blutung hinzu, — Komplikationen, die Montag abend gegen 10 Uhr **zum Tode Stolypins** führten.

Die Mutter des Attentäters beging, als sie den Tod Stolypins und die schrecklichen Einzelheiten des Attentates, sowie von den Schmerzen, die Stolypin auf seinem Krankenlager noch hat leiden müssen, hörte, Selbstmord aus Kränkung über das Verbrechen ihres Sohnes. Der Attentäter selbst, der in der Kiewer Festung interniert ist, ist sehr niedergeschlagen und ziemlich schwer krank.

Bisher sind ungefähr 150 Personen, meist Bekannte Bagrows, darunter viele Rechtsanwälte, verhaftet worden. Wie sich nachträglich herausgestellt hat, ist dem Ministerpräsidenten, während er, schwer verwundet, von Dienern und Fremden, Offizieren und Geheimpolizisten aus dem Theater getragen wurde, seine wertvolle goldene Uhr gestohlen worden. Stolypin war während seiner Ministerpräsidentenschaft schon einmal, am 25. August 1906, der Gegenstand eines Attentats. Von Anhängern der revolutionären Partei wurde damals auf Stolypins Villa in Petersburg ein Bombenanschlag verübt, bei dem 28 Personen ums Leben kamen. Der Ministerpräsident selbst war zufällig im Hause nicht anwesend. Seine Tochter erlitt schwere Verletzungen, wurde aber geheilt.

Die Uebergabe des 1. Leibhusarenregiments an den Kronprinzen. Am 15. d. M. erfolgte durch den Kaiser die feierliche Uebergabe des 1. Leibhusarenregiments an den Kronprinzen. Pünktlich um 11 Uhr 30 Minuten lief der Sonderzug in Danzig ein. Auf dem Bahnhofe empfing der Kronprinz seinen Vater. Beide begaben sich mit ihrem Gefolge in bereitgehaltenen Automobilen durch die Spalier bildenden Truppen, Vereine, Schulen usw., von jubelnden Volksmengen begrüßt, nach dem Paradefelde, wo alle zu Pferde stiegen. Nachdem hier der kommandierende General den Kaiser mit einer kurzen Ansprache begrüßt hatte, nahm der Monarch das Wort zu einer markigen Ansprache. Der Kaiser wies auf die alten Traditionen und ruhmvolle Geschichte des mit dem Hohenzollernhause seit Generationen verbundenen Regiments hin und übergab zum Schluß das Regiment an den neben ihm haltenden Kronprinzen unter Ernennung des Thronfolgers zum Kommandeur des Regiments, wobei er die Erwartung aussprach, daß auch der neue Kommandeur die glänzenden Eigenschaften des Regiments voll erhalten möge. General Freiherr v. Lyncker verlas darauf die Kabinettsordre, die Ernennung betreffend. Der Kronprinz dankte mit weithin schallender, jugendfrischer Stimme seinem kaiserlichen Vater und brachte ein Hurra auf den Monarchen aus, das donnernden Widerhall fand. Es folgte ein Vorbeimarsch der Brigade in Eskadronfront im Schritt, wobei der Kronprinz sein Regiment führte. Dann setzte sich der Kaiser an die Spitze der Brigade und führte sie zu den Kasernements zurück. Es folgte ein Frühstück im Offizier-Kasino der Brigade. In dessen Verlauf trank der Kaiser auf den neuen Kommandeur des 1. Leibhusarenregiments Nr. 1 und der Kronprinz auf den Kaiser. Um 3 Uhr verließen der Kaiser und der Kronprinz das Kasino. Sie begaben sich zu der neuen Villa des Kronprinzen und besichtigten diese. Der Kaiser reiste um 3½ Uhr mit Sonderzug nach Marienburg ab, von wo er sich mit dem Automobil nach Kadinen begab. Es war freilich kein Geheimnis, daß der Kronprinz sich eine andere Garnison als Danzig gewünscht hatte. Er hoffte auf die Gardes du Korps oder auf die Breslauer Leibkürassiere oder doch wenigstens auf die Königsulanen in Hannover und soll, bevor er seine Fahrt nach Indien antrat, im Kreise vertrauter Freunde und Kameraden gesagt haben, nur eins möchte er nicht werden: „Strippenjunge“. Im preußischen Heere haben nämlich die Husaren wegen der Schnüre auf der Attila den Spitznamen „Strippenjungens“, ebenso wie der kameradschaftlich derbe, aber nie bös gemeinte Witz die Fliegeroffiziere von heute „Spatzenfähnriche“ nennt. Der Kronprinz hat sich aber nicht bloß mit dem schuldigen Gehorsam dem Willen seines Vaters gefügt, er geht jetzt gern nach Danzig.

Von Pastor Vollmer, dem Divisionspfarrer der 2. Garde-Division, der in schwere Geistesgestörtheit verfallen ist, wird jetzt bekannt, daß er vor drei Jahren bereits ein ganzes Jahr in einer Nervenheilanstalt hat zubringen müssen. Eine Pensionierung hätte damals für die Behörde nahegelegen; aber da sich sein Zustand besserte, so ließ man ihn im Amte. Er hatte in den letzten Jahren selber den Gedanken gehegt, aus dem Militär-Pfarramte auszuscheiden. Angesichts seiner Pension und seines Vermögens hätte er ohne materielle Sorgen der Zukunft entgegensehen können. Irgendeine Verfügung, durch die er sich hätte getroffen fühlen können, hat seine Behörde nicht veranlaßt. Vielmehr hat Divisionspfarrer Vollmer wie bisher gepredigt und Amtshandlungen vollzogen.

Die verfolgte „schöne Helena“. Aus Berlin wird berichtet: Die bekannte Operettendiva Frau Mizzi Wirth, die erst Ende voriger Woche von einem Gerichtsvollzieher gerade vor der Premiere der „Schönen Helena“, in der sie die Titelrolle spielt, attackiert worden war und nur unter erheblichen „Opfern“ noch rechtzeitig zur Aufführung ins Theater gelangen konnte, hatte am Montag ein ähnliches Abenteuer zu bestehen. Als die Künstlerin gegen 7 Uhr beim Theater vorfuhr, trug ihr ein Gerichtsvollzieher die höfliche Bitte vor, entweder sofort 320 Mark zu bezahlen oder ihm behufs körperlicher Visitation zur nächsten Polizeiwache zu folgen. Frau Mizzi Wirth, die inzwischen wohl durch ihre Erfahrungen gewitzigter geworden ist, tat aber keins von beiden, sondern stürzte rasch in das Theatergebäude, wo ihr die beiden Beamten — denn der Gerichtsvollzieher hatte sich vorsichtigerweise gleich einen Schutzmann mitgebracht — nichts mehr anhaben konnten.

Explosion eines Paketes. In der Berliner Postverzollungsstelle (Alexandrinenstraße) explodierte Montag mittag ein Paket, auf das ein anderes geworfen wurde. Durch die Gewalt der Explosion wurden alle Fensterscheiben zertrümmert, eiserne Träger verbogen und die Türen zum Fahrstuhl dermaßen eingedrückt, daß sich der Aufzug nicht mehr bewegte. 200 Pakete, die in diesem Raum lagerten, sind angebrannt oder verbrannt. Der Postschaffner Täubner erlitt erhebliche Brandwunden. Die Kriminalpolizei stellte fest, daß sich in dem explodierten Paket Knallpropfen befanden, wie sie die Radfahrer benutzen, um Hunde zu verscheuchen. Ein Berliner Kaufmann hatte die Sendung unter Verletzung der bestehenden Postvorschriften nach Lemberg geliefert, die von dort aber zurückgeschickt worden war. Gegen den Absender ist ein Verfahren wegen Vergehens gegen das Postgesetz, fahrlässiger Brandstiftung und Körperverletzung eingeleitet worden.

Die Memoiren der Frau Toselli. Der Pariser „Matin“ bringt ein Doppelbild: Die ehemalige Kronprinzessin von Sachsen und Giron, beide Köpfe zärtlich aneinandergelehnt. Im Text zu dieser Illustration kommt Frau Toselli auf die Einzelheiten ihrer „Flucht“ in die Schweiz zu sprechen. Ihr Bruder Leopold wollte sie im Stich lassen bzw. nach Sachsen zurückschicken. Da beschloß die Prinzessin „sich mit Giron zu kompromittieren“. Bis zu diesem Tage sei sie ihrem Manne treu gewesen. Noch im letzten Moment hätte sie freilich an ihre Eltern geschrieben, ihr eine Zuflucht zu gewähren, aber man habe ihr depeschiert: „Wir haben noch andere Kinder, wir können uns nicht allein um dich bekümmern“. So habe sie also Giron kommen lassen, was sie freilich sehr bereue und nur mit einer momentanen Geistesverwirrung jetzt erklären könne. — Man sieht, Frau Toselli bemüht sich, sich als wahres Unschuldslamm hinzustellen. — Wegen Veröffentlichung eines Briefes der Frau Toselli, in der das Verbrechen der Majestätsbeleidigung erblickt wird, wurde der „Matin“ dieser Tage konfisziert.

Ein Küster, der die eigene Kirche bestiehlt. Die Ferienstrafkammer in Elbing verhandelte gegen den Küster Salewski von der St. Nikolaikirche wegen schweren Diebstahls. Der Angeklagte, der 16 Jahre bei den 8. Ulanen gedient, zuletzt als Wachtmeister, versieht das Küsteramt seit 26 Jahren, Im März dieses Jahres wurden nun vier Opferkästen in der Kirche ihres Inhalts beraubt. Der Verdacht der Täterschaft lenkte sich sofort auf S. Trotzdem ihm nichts nachgewiesen war und er die Tat entschieden bestritt, ordnete die Staatsanwaltschaft eine Voruntersuchung an, in der S. das Geständnis ablegte, in der Zeit von Weihnachten 1908 bis 1909 mittels Nachschlüssels einen Opferkasten geöffnet und seines Inhaltes beraubt zu haben. Auf Grund dieses Geständnisses wurde der Angeklagte jetzt zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Ein Mißgriff. Der Berliner Polizei ist wieder einmal ein unangenehmer Reinfall beschieden gewesen. Sie nahm einen spanischen Konsul fest, indem sie den Herrn für einen gesuchten Verbrecher hielt. Dabei lautete der Steckbrief für den Gesuchten auf kleine Figur und schwarzes Haar, während der spanische Konsul groß und schlank gewachsen und blond ist. Unter vielen Entschuldigungen wurde der Konsul wieder aus der Haft entlassen.

Unangenehme Zwischenfälle von Disziplinlosigkeit, Ungehorsam, Verbrechen usw. sind häufig bei französischen Manövern zu verzeichnen gewesen. Auch in den diesjährigen Nordmanövern ist solch ein Fall vorgekommen. Bei Dünkirchen wurde auf den Obersten Lefort ein scharfer Schuß abgegeben, der aber glücklicherweise sein Ziel verfehlte. Die Uebungen wurden sofort abgebrochen und die Nachforschungen nach dem Täter aufgenommen, der aber unermittelt blieb.

Das Geständnis eines Mörders. Der wegen eines Mordes, den er in Roth in Bayern verübte, zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilte Webergehilfe Adam Much aus Göttersbach legte in der Strafanstalt Nürnberg das Geständnis ab, daß er im Oktober 1905 in der Sächsischen Schweiz einen Mord begangen habe. Er habe in Niedergrund-Schönau einen Touristen, der ihn als Führer verwendete, von einem Felsen in eine tiefe Schlucht hinabgestoßen und die Leiche sodann der Barschaft von 600 M. beraubt. Die sächsische Kriminalpolizei hat nun sofort festgestellt, daß tatsächlich im Jahre 1905 in der Sächsischen Schweiz an der benannten Stelle ein unbekannter Mann abgestürzt sei. Später stellte es sich auch heraus, daß ein scheußlicher Raubmord vorliege; die Tat selbst aber blieb trotz der sofort eingeleiteten energischen Untersuchung und Verfolgung des Täters bisher unaufgeklärt. Auch die Persönlichkeit des Toten, wahrscheinlich eines Ausländers, konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

Der Bonner Sparkassensturm . . . . die Frucht eines „Scherzes“. Wie aus Bonn geschrieben wird, ist der Ansturm auf die Bonner städtische Sparkasse, die von den Sparern der ganzen Umgegend benutzt wird, auf den „Scherz“ eines Schreinergesellen zurückzuführen. Der „Witzbold“ heftete in Lengsdorf bei Bonn eine mit „Kriegs-

erklärung" übeschriebene Bekanntmachung an einen Telegraphenpfosten, die laut Unterschrift vom Bürgermeisteramt erlassen worden sein sollte und den Reichsadler als Stempel trug. Dieser sonderbare Scherz, der eine ganz unverantwortliche und durch nichts entschuldbare Handlung darstellt, wird für den bereits ermittelten Schreinergesellen die unangenehmsten Folgen haben. Er hat sich nicht nur der Fälschung einer öffentlichen Urkunde schuldig gemacht, sondern er hat auch gegen verschiedene andere Paragraphen des Strafgesetzbuches verstoßen.

150 Jahre alt! In dem Orte Kuwna in Russisch-Polen lebt ein alter Veteran, der nicht weniger als hundertundfünfzig Jahre alt sein soll und der sich nunmehr an den Gouverneur gewandt hat, damit er Aufnahme im Versorgungshause finde. Er kann sich noch recht gut darauf besinnen, wie er als 20jähriger Bursche im Jahre 1785 unter der Regierung Katharinas zu den Waffen kam, und eine Anzahl Kriegsmedaillen, die in seinem Besitz sind, zeugen für seine Tapferkeit in verschiedenen Feldzügen. Er hat Napoleon mit auf die Insel Elba geleitet, und alle seine Angaben werden durch unanfechtbare Dokumente bewiesen.

Ein gefährlicher Provisionsschwindler ist der 38 Jahre alte Kaufmann Albert Flemming aus Charlottenburg. Er erschien bei Restaurateuren, die annonciert hatten, daß sie ihr Geschäft zu verkaufen wünschten, stellte sich als Vertreter der Schultheiß-Brauerei vor und machte den Leuten das Anerbieten, er werde noch einmal als Vertreter der Brauerei inserieren, das mache einen besseren Eindruck, und man könne sicher auf Erfolg rechnen. Den Insertionspreis strich er sogleich ein und ward nicht mehr gesehen. Der Betrüger nannte sich bald Förster, bald Becker. Auch in der Provinz, sogar in Hannover und Schleswig-Holstein suchte er seine Opfer.

Die Wiener erwarten Zeppelin! Unter dieser Spitzmarke schreibt das Wiener „Deutsche Volksblatt": „Die herrlichen Fahrten der „Schwaben", von denen täglich begeistert berichtet wird, bringen der Kaiserstadt an der Donau das seinerzeitige Versprechen des Grafen Zeppelin in Erinnerung, uns im September dieses Jahres zu besuchen. Wir deutschen Wiener sind nicht weniger stolz auf den Sieg deutschen Geistes, der sich in dem Lebenswerke des Grafen Zeppelin offenbart, als unsere Brüder im Reiche. Wir haben das Leid mitempfunden und die Kämpfe mitgekämpft, die der greise Erfinder mit der Tücke der Elemente, mit widrigem Schicksale durchgefochten hat. Nun, da seine Hand siegreich am Steuer der „Schwaben" ruht, bitten wir ihn, sein Versprechen einzulösen und auch der Millionenbevölkerung der alten deutschen Kulturstadt Wien die Errungenschaft seines Geistes zu zeigen. Graf Zeppelin, Wien erwartet dich!"

Ausschreitungen von Zivilisten im Biwak werden der „Kölnischen Zeitung" gemeldet: Bei dem Eifeldorfe Dottel biwakierten Mannschaften des Infanterie-Regiments von Lützow. Als die Zivilisten gegen 9 Uhr abends zum Verlassen des Biwakgeländes aufgefordert wurden, beschimpften sie den wachhabenden Unteroffizier, und als Verstärkung herbeikam, warfen sie mit Steinen. Erst als die Mannschaft mit aufgepflanztem Seitengewehr auf die Menge vordrang, wichen die Exzedenten. Bei der Festnahme der Hauptbeteiligten erhielt ein Gefreiter einen Stich in den Oberschenkel, ein Vizefeldwebel wurde an der Hand verletzt. Insgesamt wurden acht Verhaftungen vorgenommen.

Von Felddieben erstochen. Der Polizeisergeant Drewe unternahm nachts in der Recklinger Feldmark (Bez. Hannover) mit seinem erwachsenen Sohne und einem Freunde desselben einen Streifzug auf Kohlendiebe. Sie überraschten zwei Arbeiter beim Diebstahl. Während es gelang, den Arbeiter Mohrmann festzunehmen, entkam der Dieb im Dunkel der Nacht. An der Ecke der Pfarrstraße zog Mohrmann plötzlich ein dolchartiges Messer hervor und stach blindlings auf seine drei Begleiter ein. Der junge Drewe, ein gedienter Gardist, wurde sofort getötet. Sein Freund erhielt mehrere schwere Messerstiche in den Unterleib und verstarb an den Folgen. Der Polizeisergeant Drewe wurde durch sechs Messerstiche schwer verletzt. Der Mörder wurde übermannt, und von der hinzugekommenen Menge wäre er beinahe gelyncht worden.

Gescheiterte Maßnahmen gegen die Cholera. In Saloniki, wo insgesamt 45 Zivilpersonen, meist Frauen, an der Cholera gestorben sind, zwang die erregte Bevölkerung den Sanitätsinspektor zur Abdankung und Flucht. Der Gouverneur hob die Maßnahmen zur Bekämpfung der Seuche auf, gestattete das Waschen der Toten, das Verbleiben der Kranken in den Wohnungen, das Begräbnis der an Cholera Verstorbenen unter geistlichem Beistand, ließ die abgesperrten Brunnen öffnen und erlaubte den Verkauf frischen Obstes. Darauf trat wieder Beruhigung ein.

Erdbeben in Italien. In Florenz wurde nachts ein starker Erdstoß wahrgenommen. Die Einwohner, namentlich der ärmeren Stadtteile, verließen ihre Wohnungen. Auch in Siena wurde eine langanhaltende starke Erderschütterung wahrgenommen, die die Bevölkerung veranlaßte, ins Freie zu flüchten. — Der Aetna ist in vollster Tätigkeit. Der Hauptlavastrom zerstörte die sehr fruchtbare Landschaft Imboschmento, riß Landhäuser nieder und rückt rasch gegen den Fluß Alcantara vor. Der Aschenregen hält an.

Der Ausfall der Kartoffelernte wurde vielfach als recht ungünstig bezeichnet. Der neueste Saatenstandsbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats berichtet aber, daß der Ertrag der Kartoffelernte in vielen Orten viel besser ausfallen wird, als anfangs erwartet wurde. Jetzt sind auch infolgedessen an vielen Orten die hohen Preise für Kartoffeln bedeutend gesunken.

Ulanen! Aus Paris wird gemeldet: Am Donnerstag früh ging in Luneville das Gerücht um, daß 25 deutsche Ulanen in der Umgebung der Stadt gesehen worden seien. Major Magnin, der Stabschef der dortigen Kavallerie-Division, entsandte Gendarmen und eine Eskadron Chasseurs in die in Betracht kommenden Gemeinden und in die bezeichnete Richtung. Man fand aber keinen Menschen, der deutsche Reiter gesehen hätte. Man glaubt es mit Leuten zu tun zu haben, die Halluzinationen zum Opfer gefallen sind. Die Präfektur des Departements Meurthe-et-Moselle und das Ministerium des Innern bezeichneten das Gerücht in aller Form als unrichtig. — Man ersieht aus dem Geschichtchen, daß der Respekt vor den Ulanen vom Jahre 1870 noch bei unseren werten Nachbarn anhält.

Trauerfeier für die bei Pirna verunglückten Ulanen. Am 15. September fand auf dem Friedhofe in Pirna in Gegenwart des Vertreters des Kaisers Franz Josef, des österreichisch-ungarischen Geschäftsträgers Baron Franz, des Vertreters des Königs von Sachsen, Oberleutnants Meister, des Kommandierenden Generals des XII. Armeekorps, des Generals der Infanterie d'Elsa, von Abordnungen aller Truppenteile und Vertretern der Behörden die Trauerfeier für die am 12. September ertrunkenen Ulanen des Ulanenregiments Nr. 17 (Kaiser Franz Josef von Oesterreich, König von Ungarn) statt. Von den Ulanen wurde einer in Pirna beerdigt, die übrigen wurden in ihre Heimat befördert. Nach Ansprachen des evangelischen und katholischen Militärpfarrers hielt der Regimentskommandeur, Oberst Frhr. v. Bodenhausen, eine Traueransprache, an welche sich Gebet und Segen schloß. Unter den Klängen des Liedes „Morgenrot" verließ die Trauerversammlung den Friedhof.

Wohnungsrevolte in Wien. Im Wiener Stadtviertel Neumargareten kam es zu einer bedrohlichen Wohnungsrevolte. Ein Hausbesitzer hatte seinen Mietern den Zins gesteigert. Die Leute hatten sich mit den Mietern der Nachbargebäude in Verbindung gesetzt und zogen, eine vielhundertköpfige Menge, verstärkt noch durch Fabrikarbeiter, abends vor das Haus und eröffneten ein Steinbombardement auf die Fenster. Unter den Rufen: „Wohnungswucher!" wurden sämtliche Fenster des dreistöckigen Gebäudes zertrümmert. Da sich die Polizei als zu schwach erwies, wurde eine Kompagnie Militär herbeigerufen, die die Menge zerstreute.

Ein verschwundener Tonnen-Weltreisender. Verschwunden ist seit einigen Wochen der Welt- und Dauergänger Dierdorf aus Bonn a. Rh., der die Reise zu Fuß um Deutschland machen wollte. Nach seiner in Schönberg erfolgten Ankunft ist er angeblich nach Lübeck zurückgereist und hat seitdem nichts wieder von sich hören lassen. Die zu seiner bisherigen Deutschlandreise benutzte Tonne liegt herrenlos in einer Schönberger Gastwirtschaft.

Einschränkung der Lustbarkeiten. In Westdeutschland weisen mehrere Landräte darauf hin, daß in diesem Jahre im Hinblick auf die ungünstigen Verhältnisse und die Lebensmittelteuerung eine allgemeine Einschränkung der Vergnügen am Platze sei. Die Ortspolizeibehörden werden deshalb angewiesen, bei den üblichen Feiern in diesem Jahre die Bedürfnisfrage besonders streng zu prüfen, vor allen Dingen bei solchen Festlichkeiten, bei denen sonst Wein getrunken wurde.

Kinder, die um Lehrer bitten. Wie der „Tgl. Rdsch." aus Budapest gemeldet wird, erschienen dieser Tage in den Wandelgängen des Abgeordnetenhauses 174 Kinder der Gemeinde Rakoczi-Liget mit ihren Eltern als Bittsteller. Die genannte Gemeinde hat dreitausend Einwohner, aber nur einen einzigen Lehrer. Die meisten Kinder müssen daher ohne Schulunterricht bleiben. Die Kinder wollten nun den Unterrichtsminister bitten, er möge ihnen eine Schule errichten und mehr Lehrer anstellen lassen. Der Minister erklärte, daß er die Kinder nicht empfange und nur mit den Vätern spreche, den er versprach, die Angelegenheit wohlwollend zu ordnen.

Riesenbrand im Hafen von Antwerpen. Eine ungeheure Feuersbrunst, die die Baulichkeiten von mehreren Großfirmen im Hafengelände vernichtete, ist auf noch nicht geklärte Weise in der Nacht in Antwerpen ausgebrochen. In den städtischen Holzlagern im nördlichen Teile des Hafens hatte man gegen 11 Uhr den Ausbruch des Feuers bemerkt. Zwar war die Antwerpener Feuerwehr sofort zur Stelle; aber, gefördert durch einen heftigen Wind, griff der Brand mit einer so großen Schnelligkeit um sich, daß an ein Löschen nicht zu denken war. So ungeheuer war die Hitze, daß die Eisenbahnschienen, Telegraphen- und Telephondrähte selbst in weiter Entfernung von dem Brandherde zerschmolzen. Glücklicherweise konnte man den größten Teil der umliegenden bewohnten Gebäude schützen und die bedeutenden Dynamitvorräte, die in dem Trockendock zur Arbeit bereitlagen, rechtzeitig entfernen. Der Schaden wird auf mindestens fünfzehn Millionen Frank geschätzt. Leider gibt es auch eine Reihe Verletzter. Vierzehn Feuerwehrleute und eine Anzahl Soldaten, die zur Hilfeleistung herangezogen werden mußten, sind durch Verbrennung und Rauchvergiftung schwer zu Schaden gekommen.

Kleine Nachrichten.

— Wegen des Vorgangs in der Luisenkirche bei der Jathopredigt des Herrn Kraatz hat der Kirchenrat der Luisengemeinde beschlossen, beim Kommando der zweiten Gardedivision die Strafverfolgung der Offiziere zu beantragen, die den Gottesdienst durch das Abrücken der Mannschaften gestört haben.

— Im Hinblick auf den Futtermangel verschrieb sich die Berliner Omnibusgesellschaft eine größere Anzahl von Maultieren aus Argentinien. Diese Tiere sollen genügsamer und weniger Krankheiten ausgesetzt sein als Pferde und dabei dieselbe Leistungsfähigkeit wie diese besitzen.

— Um Mieter zu gewinnen, greifen verzweifelte Hauswirte zu den eigenartigsten Lockmitteln. Den Rekord erreicht aber wohl ein Schöneberger Hauswirt, der im „Friedenauer Lokalanzeiger" eine „ideale Wohnung" von zwei Zimmern mit allerhand modernem Komfort empfiehlt und hinzufügt: „junge Ehepaare erhalten Hochzeitsgeschenke".

— Der Verband deutscher Eisenbahnhandwerker und -Arbeiter hat eine Eingabe an den Eisenbahnminister vorbereitet, um Teuerungszulagen für seine Mitglieder zu erlangen, weil die Preise für Lebensmittel in der letzten Zeit eine bedeutende Steigerung erfahren haben.

— In Wassel bei Hannover durchschnitt der Arbeiter Zautze seiner Frau und seinen fünf Kindern mit einem Rasiermesser die Kehle und erhängte sich dann selbst, anscheinend in einem Anfall von Schwermut.

— Von einem Kohlenzuge ist bei der Station Dölitz nahe Stettin ein Wagen aus dem Gleis gesprungen. 13 andere Wagen sind aufgefahren und zumteil zertrümmert. Der Schaffner Kasekow wurde getötet.

— Ein Hagelsturm hat die Weinberge Würzburgs verheert und die Gärtnereien rings um die Stadt zerstört. Der Hagel lag fußhoch in den Straßen.

— In Wittenberg ist wegen Unterschlagung von Depotgeldern in Höhe von 12000 M. der Rechtsanwalt und Notar Otto Karbe verhaftet worden.

— Auf dem Landratsamte Essen wurden erhebliche Veruntreuungen des Kreisausschußsekretärs Schulte festgestellt. Es fehlen 23000 M. Der Defraudant ist flüchtig.

— Der amerikanische Erfinder Edison überfuhr mit seinem Automobil in Lauf bei Nürnberg einen zwölfjährigen Knaben, der sofort tot war.

— In Stuhlweißenburg wurde ein Mann, namens Ludwig Bohn, als gefährlicher Einbrecher verhaftet. Die Ermittelungen ergaben, daß er früher Polizeikommissar in Wien und Stuhlweißenburg war.

Aus Stadt und Umgegend.

Auras, 22. September 1911.

* Auf das Inserat im heutigen „Stadtblatt", betreffend die am Sonntag, den 1. Oktober, abends 7½ Uhr, im Hamannschen Saale stattfindende Wohltätigkeitsaufführung zum Besten des St. Hedwigsstiftes in Auras, machen wir hierdurch besonders aufmerksam.

* Am Donnerstag, den 14. d. M., unternahm der hiesige Radfahrerverein eine Abendausfahrt nach Schebitz. Als 2. Fahrwart wurde Herr Schlossermeister Fietze gewählt.

* Die hiesige freiwillige Feuerwehr hielt am 17. d. M. im Saale des Herrn Gastwirt Werner hierselbst ihr 13. Stiftungsfest ab. Nachdem der 1. Brandmeister Herr Bäckermeister Heinze die Erschienenen, insbesondere Herrn Bürgermeister Schmidt und Gemahlin, sowie die Herren des Magistrats- und Stadtverordnetenkollegiums, begrüßt hatte, hielt Herr Bürgermeister Schmidt eine Ansprache und brachte darin den Dank der Stadtvertretung für das bisherige Wirken der freiwilligen Feuerwehr zum Ausdruck; er dekorierte hierauf den Wehrmann Schiffbauer Herrn Hempe für 10jährige aktive Dienstzeit mit der Silberlitze. Zum Schluß brachte der Herr Vorsitzende ein dreifaches Hoch auf die Feuerwehr aus. Herr Brandmeister Heinze dankte im Namen der Wehr und brachte ein dreifaches „Gut Wehr" auf die Stadtvertretung aus. Das Mitglied Herr Karl Grabasch unterhielt die Anwesenden in den Tanzpausen durch einige Couplets aufs beste. Das schöne Fest verlief in gemütlicher Stimmung und hielt Mitglieder und Gäste bis zur frühen Morgenstunde beisammen.

* Zum 1. Oktober d. J. wird die Güterladestelle Hennigsdorf eröffnet; zugleich soll auch der Postverkehr für Auras über Hennigsdorf geführt werden.

Aus Schlesien
und den Nachbargebieten.

Breslau. Robert Sabel †. Dienstag starb nach kurzem, schwerem Leiden im Alter von 51 Jahren Rektor Robert Sabel, der sich als Dialektdichter einen Namen gemacht hat. — Auszeichnung. Dem Königl. Musikdirektor Domkapellmeister Max Filke ist der Titel „Professor" verliehen worden. — Eine seltene Operation hat Professor Dr. Hermann Küttner, der Breslauer Ordinarius für Chirurgie, ausgeführt. In einem Falle von Schultergelenktuberkulose hat er das ganze erkrankte Gelenk, also Pfanne, Kapsel und Gelenkkopf, geschlossen in einem Stück entfernt und sofort durch das Gelenk eines Toten ersetzt. Dieses stammte aus der Leiche eines an Gehirnwassersucht Verstorbenen, war sechs Stunden nach dessen Tode entnommen und 16 Stunden lang in Ringerlösung bei 0 Grad aufgehoben worden. Die bakteriologische Untersuchung und Sektion hatten die einwandsfreie Beschaffenheit des zu verpflanzenden Knochens ergeben. Daraufhin erfolgte die Heilung ohne jede Reaktion. — Dementi. Vor einigen Tagen meldeten die Zeitungen die in Posen bewirkte Festnahme eines Erpressers, der mit dem Breslauer Bankräuber, von dem seinerzeit berichtet worden ist, identisch sein sollte. Diese Nachricht hat sich nicht bestätigt. — Regierungspräsident v. Baumbach †. Dienstag abend gegen 8 Uhr ist in Breslau der Regierungspräsident von Baumbach an den Folgen einer Halsentzündung unerwartet gestorben. Sein Tod ist für Schlesien und besonders für den Regierungsbezirk Breslau, an dessen Spitze er seit Februar 1909 gestanden hat, ein schwerer Verlust. Herr v. Baumbach stand im 51. Lebensjahre.

Beuthen OS. Stenographie auf dem Gericht. Auf Veranlassung des Landgerichtspräsidenten ist hier ein Stenographiekursus nach dem System Stolze-Schrey für Richter und Bureaubeamte eingerichtet worden. — Die Spirituskanne. Die Ehefrau des Grubenarbeiters Quiotek aus Miechowitz hatte beim Feuermachen Spiritus benützt. Die Flasche explodierte, und der brennende Inhalt ergoß sich auf die Frau, die im Gesicht und an der Brust gräßliche Brandwunden erlitt. Im Knappschaftslazarett ist die erst 18jährige Frau, die Mutter eines Kindes ist, ihren Verletzungen erlegen. — Verhängnisvolle Verwechselung. Der beim hiesigen Postamt beschäftigte Briefträger Opielka wollte in seiner Wohnung einen Schluck Bier trinken, ergriff aber versehentlich eine mit Salzsäure gefüllte Bierflasche und nahm daraus einen kräftigen Schluck. An den Folgen dieser Verwechselung ist der Mann noch an demselben Tage gestorben.

Bunzlau. Ein Unglücksfall mit tödlichem Ausgange ereignete sich in Gersdorf a. Qu., indem die vor einen mit Dünger beladenen Wagen gespannten Kühe des Häuslers Gleisberg durch Klopfen scheu wurden und durchgingen. Hierbei stürzte das fünf Jahre alte Söhnchen von dem Fuhrwerk und wurde überfahren. Dem Kleinen ging ein Rad über die Brust, so daß der Tod nach kurzer Zeit eintrat.

Falkenberg. Pastor Beit hier ist zum Pastor in Demerthin (Prov. Brandenburg) gewählt worden und wird die neue Stelle am 1. Januar 1912 antreten. Die Besetzung der hiesigen Pastorstelle erfolgt diesmal durch das Konsistorium.

Görlitz. Blühender Flieder. Im Park des Ritterguts Hartha blüht zum zweitenmal ein Fliederstrauch, dessen Blüten kleiner, aber um so wohlriechender sind. Noch dazu ist dies ein Strauch, der kümmerlich auf der alten Parkmauer wurzelt und den glühendsten Sonnenstrahlen den ganzen Sommer über ausgesetzt war.

Bei einigem Nachdenken

werden Sie sich erinnern, daß es Zeit ist, das Abonnement auf Ihr Blatt zu erneuern.

Zu großem Dank verpflichten Sie den Verlag durch Empfehlung des Blattes in Ihren Bekanntenkreisen.

Gleiwitz. Verhangnisvoller Scherz. Auf der Treppe eines Hauses in der Wilhelmstraße hatte sich ein junger Mann in der Nische des Podestes versteckt, um den nach Hause kommenden Handlungsgehilfen M. durch einen Scheinüberfall zu erschrecken. Als M. den Fuß auf die Treppe setzen wollte, sprang sein Freund mit hocherhobenem Knüppel vor und schrie: „Geld oder —" M. drehte sich um, ergriff seinen Freund, den er nicht gekannt hatte, beim Halse und suchte ihn zu Boden zu werfen. Bei diesem Ringen stürzten beide in den Hausflur hinab. Während M. nur leichte Hautabschürfungen davontrug, hat sein Freund den verhängnisvollen Scherz mit einem Armbruch und einer schmerzhaften Kopfwunde zu büßen. — Das hiesige Stadttheater haben mit dem 1. Oktober d. J. die Direktoren Lützenkirchen und Wilberg aus Wiesbaden übernommen.

Greiffenberg. Eine Submissionsblüte krassester Art hat sich bei der Ausschreibung der Erd- und Böschungsarbeiten für die Erweiterung des hiesigen Bahnhofes ergeben. Es waren 56000 Kubikmeter Abtragsmassen zur Verdingung ausgeschrieben worden. Das billigste Angebot von 15 eingegangenen Offerten hatte eine Berliner Firma abgegeben, es betrug 35440 M., während das Höchstgebot eine Firma in Görlitz abgegeben hatte, welche 108600 M. forderte. Die Differenz betrug daher nicht weniger als 73160 Mark!

Groß-Strehlitz. Eine gruselige Geschichte. Ein hiesiger Hausbesitzer sah kürzlich nachts, wie sich auf dem Dache des Taubenschlages eine weiße Gestalt bewegte, die bald kleiner, bald größer wurde. Das Gespenst näherte sich dann dem Schlage und holte sich eine Taube nach der andern heraus. Plötzlich schwebte es in die Tiefe und fiel in die — Düngergrube, wo es ein klägliches Geschrei anstimmte. Da bekam der Hausbesitzer seine Fassung wieder und eilte hinunter, aber schnell, wie Gespenster sind, war auch dieses unter Zurücklassung eines Lakens und des Sackes mit den Tauben verschwunden. — Verbrannt. In Ottmuth spielten mehrere Kinder an einem Queckenhaufen. Ein 7jähriger Knabe brachte Streichhölzer und zündete die Quecken an. Hierbei fing das Kleidchen des dreijährigen Knaben Paul Lazar Feuer, und bald stand der Kleine in hellen Flammen. Er erlitt so schwere Brandwunden, daß er nach einigen Stunden starb. — Auf dem Wallfahrtswege verbrannt. Auf der Kreischaussee zwischen Kalinow und Kalinowitz fuhr der 70jährige Bauer Mikuda aus Adamowitz auf einem Leiterwagen mit Strohsitzen nach Annaberg. Er hatte verschiedenes Gepäck der die Groß-Strehlitzer Prozession begleitenden bildertragenden Mädchen zu befördern. Unterwegs traten zwei fremde Männer zu dem Wagen und verlangten, mitgenommen zu werden. Als ihnen dies verweigert wurde, wollten die Burschen gewaltsam das Gefährt besteigen. Ob hierbei ein brennender Zigarrenstummel zwischen das Stroh gefallen oder ob einer der beiden aus Wut über die Zurückweisung das Stroh angezündet hat, dürfte wohl unermittelt bleiben. Tatsache ist, daß der Wagen plötzlich in hellen Flammen stand und samt Inhalt bis auf die Räder vollständig verbrannte. Bei dem Versuch, die Sachen zu retten, erlitt der Lenker schwere Brandwunden. Auf einem rasch requirierten Wagen wurde er nach Hause geschafft, wo er noch in derselben Nacht verschied. — Einem Heiratsschwindler ist in Schewkowitz ein junges Mädchen zum Opfer gefallen. Derselbe, ein Bäckergeselle, wies sich als glücklicher Besitzer eines Sparkassenbuches von 5000 Mark aus. Da das Geld angeblich erst gekündigt werden mußte, gaben die Brauteltern dem Schwiegersohn in spe eine größere Barsumme zum Ankauf der Ausstattung. Der Betrüger verschwand jedoch spurlos mit dem Gelde. Das Sparbuch erwies sich als gefälscht; nur 5 Mark waren auf dasselbe eingezahlt.

Groß-Wartenberg. Zwei Soldaten verbrannt. Im Hause der Witwe Jacuski in Bralin waren drei Füsiliere des 38. Regiments aus Glatz einquartiert. Zwei von ihnen hatten sich bereits auf den Boden zu ihrer Schlafstätte begeben und lagen in tiefem Schlafe, als das Haus in Brand geriet. Als das Haus niedergebrannt war, fand man die verbrannten Leichen der beiden Soldaten.

Grünberg. Vom Zuge überfahren. Am Sonntag überfuhr der von Grünberg über Christianstadt kommende Mittagszug bei Laugnitz einen Spazierwagen, der dabei völlig zertrümmert wurde. Die Pferde rissen sich los und suchten schwerverwundet das Weite. Die Insassen des Wagens, drei Personen, kamen wie durch ein Wunder mit dem bloßen Schrecken davon und haben nur leichte Hautabschürfungen davongetragen.

Guhrau. Durch einen Unglücksfall wurde in Kainzen ein blühendes Menschenleben vernichtet. Beim Dreschen in der Scheuer mit dem Herabreichen von Garben beschäftigt, stürzte die 23 Jahre alte Dienstmagd Nitschke kopfüber auf die Tenne, brach das Genick und war auf der Stelle tot

Hennigsdorf. Der neue Bahnhof. Am 1. Oktober wird der Haltepunkt Hennigsdorf, welcher bisher nur dem Personen- und Gepäckverkehr diente, als Bahnhof 4. Klasse für die Abfertigung von Wagenladungs- und Stückgütern sowie lebenden Tieren eröffnet werden. Die Abfertigung von Fahrzeugen, Sprengstoffen und Gegenständen, zu deren Ver- und Entladung eine feste Rampe erforderlich ist, ist bis auf weiteres ausgeschlossen.

Hirschberg. Feuer. Am Sonntag wurde die dem Mühlenbesitzer Lachmann in Alt-Kemnitz gehörende Brettschneide- und Kistenfabrik durch Feuer vernichtet. — Schnee im September. Im Riesengebirge ist Schneefall eingetreten.

Hoyerswerda. Ev.-Kirchliches. Am Sonntag hielt Pastor prim. Superintendent Kuring seine Abschiedspredigt, da er am 1. Oktober in den Ruhestand tritt. Er zieht nach Görlitz. Zu seinem Nachfolger hat das Konsistorium den Oberpfarrer Dahlmann in Ruhland ausersehen. Die Langemeinde bedauert, daß er der wendischen Sprache nicht mächtig ist, und hat um einen auch wendisch predigenden Seelsorger gebeten.

Kattowitz. Pilzvergiftung. Infolge Genusses von Spitzigen kam in Galizisch-Ottna die achtköpfige Familie des Gutsbesitzers Rosanski um. — Sokolfest. In Idaweiche fand am Sonntag ein Sokolfest statt, an dem etwa 6000 Polen teilnahmen. Apotheker von Wolski aus Beuthen hielt die Begrüßungsansprache. In Kattowitz fand abends im Saale der Reichshalle ein Vergnügen statt. Hierbei kam es zwischen Polen und Deutschen zum Streite, weil die letzteren deutsch sprachen. Der Streit ging in Tätlichkeiten über, und die Deutschen wurden schließlich zum Verlassen der Räume gezwungen.

Klitschdorf. Kronprinz Wilhelm weilte am 17 und 18. d. M. beim Fürsten Solms hierselbst zur Jagd.

Königshütte. Ermordung eines Knaben. Hier wurde ein achtjähriger Knabe von einem 22jährigen stellungslosen Arbeiter erwürgt. Der Mörder wurde nach einigen Stunden mit Hilfe von Polizeihunden ermittelt. — Ein scharfer Schuß auf der Bühne. Am Sonntag fand eine Festvorstellung des Katholischen Jugendvereins von St. Barbara im Parkhotel statt. Hierbei gab einer der Dilettanten einen in der Rolle vorgeschriebenen Terzerolschuß ab. Unbegreiflicherweise war die Waffe scharf geladen. Das Geschoß drang dem Musiker Wollmann in den Kopf und verletzte ihn lebensgefährlich.

Krummhübel. Verbrannt. Das im Hotel „zur Schneekoppe" beschäftigte Fräulein Marie Schubert aus Hirschberg wurde von einem schweren Unfall betroffen. Beim Absengen einer Gans durch ein anderes Mädchen ergoß sich der brennende Spiritus auf die Unglückliche, die sofort in hellen Flammen stand. Trotz sofortiger Hilfe ist die Bedauernswerte ihren Verletzungen erlegen.

Landeshut. Goldenes Jubelfest. Der hiesige Männerturnverein feierte am Sonnabend und Sonntag sein 50jähriges Jubelfest.

Lauban. Einen interessanten Fund machte Gemeindevorsteher Herschel in Hennersdorf. Beim Ackern fand er zwei tönerne Gefäße, die 55 Silbermünzen enthielten. Die meisten sind so groß wie Fünfmarkstücke. Einige weisen die Prägungszahl 1620 auf.

Laurahütte. Tödlicher Sturz. Der Schmied Koronna arbeitete auf einem Gerüst, das ins Rutschen geriet. Dabei stürzte er aus acht Meter Höhe ab und war auf der Stelle tot. — Das Glück des Bräutigams. In die Kollekte der Firma H Steinitz fiel in der Posener Lotterie der fünfte Hauptgewinn. Der Gewinner ist ein junger Lehrer in Königshütte, der sich in Kürze verheiraten will.

Liegnitz. Ein Jugendheim wurde hier in Gegenwart des Regierungspräsidenten Frhrn. von Seherr-Thoß, des Generalsuperintendenten D. Haupt und anderer Gäste feierlich eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben.

Malapane. 60000 M. in der Müllgrube. Ein von einem hiesigen Einwohner gespieltes Los der Posener Lotterie geriet den Sprößlingen desselben in die Finger, wurde zerrissen und wanderte in die Müllgrube. Groß war der Schreck des Spielers, als das Los 60000 M. gewann und er seinen Verlust bemerkte. Nun mußte die ganze Müllgrube abgesucht werden, und es gelang ihm auch, die Nummer 33074 wieder zusammenzusetzen, so daß er den Gewinn ausgehändigt erhielt.

Mikultschütz. 4 Monate Gefängnis erhielt der Bauunternehmer Johann Worza, weil er eine Quittung und ein Telegramm auf den Namen eines seiner Gläubiger gefälscht hatte, um eine drohende Zwangsversteigerung hinauszuschieben.

Militsch. Kirchbau. In Wildbahn fand am Mittwoch die Grundsteinlegung der evangelischen Kirche statt. — Gerädert. Der Arbeiter Simon aus Tschotschwitz fuhr auf den Bahnhof Wirschkowitz, um dort Vieh zu verladen, welches er per Wagen dorthin befördert hatte. Als derselbe alsdann wieder nach Hause fuhr, fiel er vom Wagen, wurde überfahren und ist den Verletzungen erlegen.

Muskau. Mittelschule. In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde die Gründung einer Mittelschule beschlossen.

Myslowitz. Aberglauben. Vor der Beuthener Strafkammer stand wegen mehrfacher Betrügereien die Arbeiterfrau Marie Thomalla. Einem Grubenarbeiter, der seiner Frau überdrussig war, versprach sie für 14 Mark, die Frau innerhalb vier Wochen „totzubeten“. Der Mann ging auf das Angebot ein und brachte der Angeklagten auf ihr Verlangen ein Stück vom Hemd seiner Frau, das die Angeklagte verbrannte, um die Asche mit Friedhofserde vermischt vor die Stubentür zu streuen. Als die Schwindlerin eine Nachforderung von 40 Mark geltend machte, verzichtete der Grubenarbeiter auf weitere Hilfe. Einer Bergmannsfrau, deren Mann nach Amerika ausgewandert war, schwindelte sie einen größeren Geldbetrag für das Lesen von Messen ab, damit der Mann bald wieder zurückkehre. Einer Arbeiterfrau verabreichte die „Zauberin“ für teures Geld „Wurmpulver“, mit dem sie ihrem Mann das Trinken abgewöhnen sollte. Das Schöffengericht hatte die Schwindlerin zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Die Berufung wurde verworfen.

Nikolai. Kath.-Kirchliches. Bei der Ergänzungswahl der katholischen Kirchengemeindevertreter haben die Polen ihre sämtlichen Kandidaten durchgebracht. Die Beteiligung der deutschen Bürgerschaft war auffallend gering. Es wurden gewählt drei deutsche und zwei polnische Kirchenvorstandsmitglieder, letztere an Stelle des Bürgermeisters Slupin und Kreisschulinspektors Görlich, und in die Gemeindevertretung 18 polnische Mitglieder.

Oppeln. Er badet nicht. Die Königl. Regierung zu Oppeln hatte vor einiger Zeit an die ländlichen Gemeindevertretungen ein Rundschreiben gerichtet, worin sie die Schaffung von Badegelegenheiten nach Möglichkeit empfiehlt. Nachdem nun der Gemeindevorsteher eines oberschlesischen Ortes das Reskript in öffentlicher Sitzung zur Kenntnis seiner Getreuen gegeben hatte, erhob sich einer der letzteren und sagte im Brustton der Ueberzeugung folgendes: „Wozu soll das? Meine Härren. Sehn Sie mir bloß an. Ich habe mir schon seit 1884 nicht gebadet und bin sich ganz gesund. Das sag ich Ihn. Jawoll“.

Polkwitz. Abgestrafter Einbrecher. Der ehemalige Bäckergeselle, jetzige Gelegenheitsarbeiter Otto Schönberg kam im August nach Polkwitz in der Absicht, bei dem Bäckermeister Schliebs, seinem ehemaligen Meister, einzubrechen. Er stieg durch ein Fenster in die Wohnung und entwendete aus einem verschlossenen Sekretär und einer Sparbüchse 280 M. Einige Tage später fielen dem Einbrecher beim Kaufmann Mosbach 490 M. und eine Invalidenkarte in die Hände. In Berlin wurde das Geld verpulvert. Der Angeklagte wurde zu drei Jahren Zuchthaus und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt.

Ratibor. Die Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Ratibor für den verstorbenen Kanonikus Frank ist auf den 27. Oktober angesetzt worden. — Josef Doms-Jubiläumsstiftung. Der Inhaber der Firma Doms, Stadtrat Franz Doms, hat aus Anlaß der Hundertjahrfeier seines Hauses einen Betrag von hunderttausend Mark als Josef-Doms-Jubiläumsstiftung zur Bekämpfung der Tuberkulose in Stadt und Landkreis Ratibor gestiftet. — Schwere Ausschreitungen ließen sich im Stadtteil Plania angetrunkene Arbeiter zuschulden kommen. Dort waren eine Scheune und ein kleines Wohnhaus in Brand geraten, und beide Gebäude brannten nieder. Der Pöbel zerschnitt während der Löscharbeiten die Feuerwehrschläuche. Polizeioberwachtmeister Coruscz, der mit mehreren Beamten die Absperrung leitete, wurde mit Erdklumpen beworfen. — Scheußlich. In Ostrog drangen zwei Männer in die unverschlossene Schlafkammer des 18jährigen Dienstmädchens des Gastwirts Seiffert ein und versuchten, das Mädchen zu vergewaltigen. Die Unholde banden dem Mädchen die Hände und steckten ihr eine Schürze in den Mund, um sie am Schreien zu hindern. Als sie ihren Zweck dennoch nicht erreichten, da das Mädchen sich aufs äußerste wehrte, betäubten die Kerle ihr Opfer durch einen Schlag auf den Kopf. Dann zerschnitten die Unmenschen der Aermsten die Brüste und brachten ihr auch an den Waden schwere Schnittwunden bei. Durch das Anschlagen eines Hundes wurden die Attentäter verscheucht.

Randten. Landwirtschaftlicher Fleischverkauf. Ein hiesiger Gutsbesitzer, der Verlusten durch die Klauenseuche vorbeugen wollte, tat dies in der Weise, daß er im Laufe des Januar und Februar seinen ganzen Schweinebestand — einige dreißig Stück — schlachtete, auch Würste fabrizierte und Fleisch und Würste verkaufte. Die Folge war, daß er einen Strafbefehl erhielt, weil die Behörde annahm, daß es sich hier um den selbständigen Betrieb der Fleischerei handle, der der zuständigen Behörde hätte angezeigt werden müssen. Er erhob Einspruch mit der Begründung, daß die Schlachtungen doch nur als landwirtschaftlicher Nebenbetrieb gelten könne. Das Schöffengericht jedoch wie auch das Landgericht Glogau verurteilten ihn zu einer Geldstrafe. Der Angeklagte legte nun Revision ein und hatte hiermit vollen Erfolg. Der Feriensenat des Oberlandesgerichts hob die Vorentscheidung auf und erkannte auf Freisprechung. Es gehöre mit zum Betriebe der Landwirtschaft, wenn jemand zur Abwendung des durch eine Seuche drohenden Schadens Vieh schlachte und verkaufe, und in dem vorliegenden Falle handle es sich daher auch nur um einen landwirtschaftlichen Nebenbetrieb, der nicht angemeldet zu werden brauchte.

Rybnik. Räuberromantik. Die Polizei in Rybnik entdeckte im Walde bei Dembino eine Diebes- und Einbrechergesellschaft, welche dort ein Räubernest aufgeschlagen hatte, von wo aus sie Streifzüge in die Umgegend unternahm. In letzter Zeit hatten sie die Kasse der Beateglück-Grube beraubt. Die Räuber waren mit Lebensmitteln versehen, eine Frau kochte ihnen.

Saarau. Neuer Altar. Anfang dieser Woche ist in der neuen Herz-Jesu-Kirche der zweite Seitenaltar mit der Darstellung des heiligen Josef aufgestellt worden, ein Gegenstück zu dem schon viel bewunderten Marienaltar. Der neue Altar stammt auch aus der Hand des Holzbildhauers del'Antonio von der Warmbrunner Holzschnitzschule. Den Mittelpunkt der den Josefsaltar schmückenden Gruppe bildet die derbe Gestalt des Zimmermanns Josef, der sich mit der rechten Hand auf sein Zimmermannsbeil stützt, während die linke das Winkelmaß hält. Lächelnd schaut er auf den 15jährigen Jesusknaben, der im Verein mit seinem Jugendgespielen Johannes beschäftigt ist, einen kräftigen Balken zu durchsägen. Den Sägeblock stützt ein kleiner Engel, während andere Hilfe leisten oder zuschauen. Zwei reizende Reliefs bilden den übrigen Schmuck. Das erste stellt die Familie Josefs im stillen Hause zu Nazareth, das zweite auf der Flucht nach Aegypten dar.

Schmiedeberg. Baudenbrand. Die auf dem Wege von Johannisbad über die Blausteine nach Marschendorf gelegene Braunbaude auf der böhmischen Seite des Riesengebirges ist vollständig niedergebrannt. Da in dieser hohen Lage (1000 Meter) kein Wasser ist und die Braunbaude auch eine Stunde weit von den nächsten Ortschaften entfernt liegt, kam jede Hilfe zu spät. Auch der an die Baude angebaute Tanzsaal wurde ein Raub der Flammen.

Kronprinzessin Cecilie.
Zu ihrem 25. Geburtstage am 20. September.

Schreiberhau. Goldenes Vereinsjubiläum. Am Sonntag feierte der hiesige Männerturnverein unter sehr zahlreicher Beteiligung der Bewohner, der Turnvereine des Riesengebirgsgaues und der Brudervereine aus dem benachbarten Böhmen das Fest seines 50jährigen Bestehens.

Schweidnitz. Aufsehen erregt der Selbstmord des Buchhändlers Konrad Lerch, der kürzlich in der Friedrichstraße eine neue Buchhandlung eröffnete. Anhaltende Krankheit trieb ihn in den Tod. Er trank zunächst Salzsäure, doch als diese nicht sofort tödlich wirkte, griff der vor Schmerzen laut aufschreiende Unglückliche zu einem Messer und durchschnitt sich die Schlagader am Halse. Die Eindringenden fanden ihn in einer großen Blutlache im Zimmer liegend und veranlaßten seine sofortige Ueberführung in das Krankenhaus, doch verstarb er bereits auf dem Wege dorthin. — Schluß der Ausstellung. Am Sonntag wurde die hiesige Ausstellung mit einer Rede des Kommerzienrats Freudenberg geschlossen. — Die Kindesmorde mehren sich in erschreckender Weise. Außer den aus Kindesmordprozessen bereits Verurteilten, die hier ihre Strafe verbüßen, sitzen gegenwärtig nicht weniger als fünf Kindesmörderinnen im hiesigen Gerichtsgefängnis in Untersuchungshaft.

Silberberg. Die vielen Brandstiftungen und Scheunenbrände scheinen ein Racheakt gegen die Landwirte wegen der Lebensmittelteuerung zu sein. In Lampersdorf wurde ein Brandbrief aufgefunden, der die Aufschrift „Bekanntmachung“ trug und daher im Gemeindebureau abgegeben wurde. In dem Briefe wurden die Landwirte als Blutaussauger bezeichnet, weil sie für ihre landwirtschaftlichen Produkte zu hohe Preise forderten. Es wurde ihnen angedroht, daß ihre Besitzungen in Flammen aufgehen würden.

Sprottau. Kleinbahnunfall. Die Kleinbahn Grünberg—Sprottau, die dem öffentlichen Verkehr am 1. Oktober übergeben werden soll, hat bereits einen Unfall zu verzeichnen. Eine hiesige Speditionsfirma fuhr mit einem schweren Lastwagen nach der Weisbrodtschen Dampfziegelei. Kurz vor der Einfahrt in dieselbe wird die Chaussee von der Kleinbahn im spitzen Winkel geschnitten. Auf diesem Ueberwege war der Lastwagen hängen geblieben. In demselben Augenblick kam ein Kieszug in der Richtung aus Grünberg angefahren. Obgleich ihm Arbeiter entgegenliefen und Warnungssignale gaben, konnte der Zusammenstoß in der scharfen Kurve nicht verhütet werden. Der Lastwagen wurde zertrümmert, während Kutscher und Pferde unverletzt blieben.

Striegau. Brechdurchfall-Epidemie. Zur Bekämpfung der Brechdurchfall-Epidemie in Groß-Rosen sind jetzt umfassende behördliche Maßnahmen getroffen worden. Die Abhaltung aller Vergnügungen ist untersagt, die Schulen sind geschlossen worden. Gegenwärtig sind über 60 Personen erkrankt. Die Kranken werden jetzt in Isolierbaracken untergebracht.

Trachenberg. 50jähriges Kirchenjubiläum. Der 17. September war für die hiesige evangelische Gemeinde ein Festtag. Er galt der Feier des 50jährigen Bestehens des evangelischen Gotteshauses.

Waldenburg. Mit einer alten schlesischen Sitte endgültig aufzuräumen, beschlossen die Gemeindekörperschaften in Steingrund. Bisher war es üblich, daß beim Nahen der Kirmes der Gemeindediener von Haus zu Haus ging und den Termin der Kirmesfeier würdevoll ansagte. Hierfür wurde ihm natürlich eine stattliche Trinkgeldeinnahme zuteil. Die Gemeindekörperschaften beschlossen, die Ausübung dieser alten Sitte dem Gemeindediener nunmehr zu verbieten. Als Entschädigung für den Ausfall wurde das Gehalt des Gemeindedieners um 50 M. pro Jahr erhöht.

Winzig. Zum Superintendenten ernannt. Pastor Spindler in Laurahütte, der als Pastor in die hiesige erste Pfarrstelle berufen wurde, ist zum Superintendenten der Diözese Wohlau ernannt worden.

Zabrze. Niemals etwas unterschreiben, was man nicht vorher genau gelesen hat. Auch in anderen Städten sind viele Leute auf die Akquisition für ein Telephon-Verzeichnis „hereingefallen“. So wird dem „Zabrzer Anzeiger“ aus Kaufmannskreisen geschrieben: Gerichtliche Klagen gegen hiesige Geschäftsleute erläßt seit einigen Tagen der Verlagsbuchhändler Hermann Hoppe in Berlin. Die Geschäftsleute sollen Beträge von 4—6 Mark für angeblich bestellte Anzeigen für das Breslauer Branchen-Adreßbuch bezahlen. Viele haben sich geweigert, zu zahlen, weil sie keine Anzeige bestellt haben. Das Bestellformular, das sie seinerzeit unterschrieben haben und auf dem ausdrücklich vermerkt war, daß die Aufnahme gratis erfolge, ist offenbar derartig zweifelhaften Textes, daß der Kläger Hoppe jetzt eine Forderung herleitet. Zahlreiche der jetzt in Anspruch Genommenen haben sich augenscheinlich auch durch das energische Auftreten des für die obige Firma reisenden Agenten beirren lassen und diesen für einen Beamten des Telephonamtes gehalten. Jedenfalls haben die Beklagten dem Agenten ausdrücklich gesagt, daß sie nur die Gratisaufnahme gestatten. Offenbar ist der Verlagsbuchhändler Hermann Hoppe (Berlin) auch gewöhnt, daß die Bezahlung des Betrages verweigert wird und erst gegen Klage erfolgt, denn die den Geschäftsleuten zugestellten Klageformulare haben einen vorgedruckten Wortlaut, und nur der Name des Beklagten und die Höhe des Betrages sind handschriftlich ausgefüllt. Auch werden die Beklagten, weil angeblich das Amtsgericht Berlin-Mitte als Gerichtsstand vereinbart sein soll (wovon die Beklagten nichts wissen), anstatt vor das Gericht ihres Wohnortes, vor das Amtsgericht Berlin-Mitte zitiert. Offenbar rechnet Herr Hoppe damit, daß die Beklagten zur Vermeidung von Umständen und Zeitverlust einfach bezahlen oder sich in Berlin durch Versäumnisurteil verurteilen lassen.

Adelnau. Eine Eisenbahnverbindung wird zwischen Adelnau und Sulmirschütz geplant. Die Stadtverordneten haben eine namhafte Beihilfe zugesagt.

Czarnikau. Folgen des Futtermangels. Ein Landmann hatte einen Kasten Ferkel auf den Markt gebracht. Da er sie jedoch selbst für weniges Geld nicht los wurde, lud er sie heimlich auf einen anderen Wagen, um sie nicht mit nach Hause nehmen zu müssen. Ein anderer Bauer gab einem Bäcker ein Ferkel ab gegen — einen Kuchen!

Kottbus. Liebestragödie. In Kottbus erschoß ein 26jähriger Friseurgehilfe seine 25jährige Braut und verletzte sich selbst schwer.

Lodz. Zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Organen der Sicherheitspolizei und Verbrechern kam es hier. Ein Revieraufseher der Geheimpolizei wurde auf der Stelle getötet, ein Polizist und einer der Banditen schwer verwundet. — Eine Falschmünzerwerkstatt ist in Petrikau entdeckt worden. In einem Hotel wurden zwei Ausländer verhaftet, bei denen man eine Menge falscher Kassenscheine vorfand. Desgleichen entdeckte man eine Maschine, auf welcher die falschen Kassenscheine angefertigt wurden.

Posen. Folgen der freien Aerztewahl. In früheren Jahren hatte nach der „Deutschen Krankenkassenzeitung“ die Krankenkasse eines Städtchens in Posen 800 Mark jährlich an Arzthonorar zu zahlen. Seit aber im vorigen Jahre die Mitglieder die freie Aerztewahl verlangt. verlangt und auch beschlossen hatten, steigerten sich die Ausgaben von 800 auf 11000 M., so daß der Vorstand genötigt war, die Mitgliederbeiträge zweimal zu erhöhen, um die Mehrkosten decken zu können. Auf die Dauer ging dies natürlich nicht an, und so wurde mit vier Aerzten ein Vertrag auf sechs Jahre abgeschlossen, nach welchem die Aerzte eine Pauschalsumme von zusammen 4000 M. jährlich erhalten.

Kathreiners Malzkaffee.
In jedem Hause – jeden Tag.

Der Inhalt macht's!

Einfaches Kimonokleid Nr. 5250

Ein Wort über die Mode.

Wohl selten hat uns die Mode so viele Gelegenheit geboten, unsere Kinder einfach, aber doch geschmack- und stilvoll zu kleiden. Stil zeigt entschieden auch nebenstehendes Modell, das aus cerisefarbenem Wollstoff futterlos ausgeführt war; für den Herbst und Winter wäre es natürlich besser auf Futter zu arbeiten. Das in der Taille dreimal eingereihte Kleidchen wird unten von einer schwarzen Seidenblende begrenzt, und den gleichen Besatz zeigt auch der viereckige Ausschnitt, sowie die Aermel.

Das reizende Kleidchen kann von jeder Dame mit Hilfe eines Favoritschnittes nachgeschneidert werden. Zu beziehen unter Nr. 5250 in 28, 30, 32, 34, 36, 38 cm halber Oberweite, (Länge 54, 61, 69, 75, 87, 99 cm); für jede Größe 50 Pf. von der Modenzentrale, Dresden-N.

Zurück?

Zurück? Wir wollen, wollen's nicht,
Denn es gilt Deutschlands Ehre.
Und wer für Deutschlands Ehre ficht,
Der wanke nicht und schwanke nicht.
Dem Feinde schau er ins Gesicht,
Die Hand fest an der Wehre.

Zurück? Niemals, wo deutscher Fleiß
Ein gültig Recht erworben!
Und müßten wir drum kämpfen, — sei's!
Wir sagens jedem, daß er's weiß:
Wir geben unser Recht nicht preis!
Viel lieber sei's gestorben.

Zurück? Weil hier der Franzmann bräut
Und dort die Arglist schüret?
Wer vorwärts strebt, dem folgt der Neid.
Doch ob er kairscht und ob er schreit, —
Wer ruhig ihm die Stirne beut,
Dem wird, was ihm gebühret.

Zurück? Nicht ist's nach unsrem Sinn
Auf deutsche Kraft zu pochen.
Doch gilt uns Ehre als Gewinn;
Und wer uns wirft den Handschuh hin,
Der sorge, daß sein Blut nicht rinn!
Schimpf wird durchs Schwert gerochen!

Zurück? Wers sagt, der ist ein Wicht,
Und ob ein Fürst er wäre.
Wir fetischen und wir schachern nicht;
Wir wollen Recht, denn Recht ist Pflicht,
Dem Feinde sehn wir ins Gesicht
Und wahrn Recht und Ehre.

Sch. in der „Schles. Ztg."

Vermischtes.

Berliner Gerichtsszene. Als Lotte F. vormittags beim Einholen im Laden des „Materialwaren-Fritzen" der gleichfalls anwesenden Berta P. erzählte, daß sie eine Einladung zum Sommerfest des Handwerkervereins erhalten habe, war Fräulein Berta nichts weniger als entzückt. Sie war nämlich ebenfalls durch ein ihr bekanntes Mitglied des Vereins eingeladen worden, und zwischen ihr und Lotte bestand ein eigenartiges Verhältnis. Die beiden kannten sich, denn Berta P. führte in einem „hochherrschaftlichen" Hause das Küchenregiment, während Lotte F. im Nebenhause als Mädchen für alles fungierte. Sie trafen deshalb häufig zusammen, unterhielten sich und hatten sogar schon einen Ausgeh-Sonntag-Nachmittag miteinander verlebt. Aber eine rechte Sympathie hatte keine für die andere empfunden. Berta, die sich schon im „gesetzten" Alter befindet, hatte bemerkt, daß die jüngere Lotte die Aufmerksamkeit der Herrenwelt in so starkem Maße auf sich lenkte, daß Berta dabei zu kurz kam. Und Lotte wieder hatte an Berta endeckt, daß diese überaus neidisch veranlagt sei und dadurch leicht die Stimmung störe. Trotzdem nun Berta ihrer Bekannten das Sommerfest zu „vermießen" suchte und abriet, ging Lotte doch hin, und wie es der schikanöse Zufall manchmal so will, kamen beide dicht nebeneinander zu sitzen. Berta hatte denn auch schon nach ganz kurzer Zeit zwei Gründe, sich zu ärgern. Erstens hatte Lotte einen neuen Hut von Riesendimensionen auf, der geeignet war, Aufsehen und Neid zu erregen, und zweitens widmete Bertas Bekannter, dem diese die Einladung verdankte, der Lotte mehr Aufmerksamkeit, als Berta lieb war. Es entstand infolgedessen eine gewitterschwüle Stimmung, die nichts Gutes vorausahnen ließ. Und richtig erfolgte schließlich die Entladung, die sogar ein Nachspiel vor dem Schöffengericht zur Folge hatte. Lotte F. mußte die Rolle der Angeklagten spielen, denn sie hatte der Klägerin Berta P. eine Reihe wenig schmeichelhafter Redensarten gesagt und ihr eine Quantität „Weißbier mit Himbeer" ins Gesicht gegossen. Die helle Bluse der Klägerin hatte dabei erheblichen Schaden genommen. Vors.: Den Tatbestand selbst geben Sie zu, es bleibt uns also nur übrig, die Vorgeschichte zu erörtern. Welchen Grund glaubten Sie zu haben? — Angekl.: Der Jrund war, det se mir meinen neien Hut vollständig ramponiert hat. — Vors. (zur Klägerin): Ist das richtig? — Klägerin: Keene Spur, sie hat sich selber druff jesetzt. — Angekl.: Ick wurde von eenen Herrn uffjefordert, mal bei't Jlückskad mit zu setzen. Da mir der jroße Hut schanierte, nahm ick ihn ab und sagte zu Berta'n: „Halten Se ihn mal so lange, damit nich wat damit passiert". Als ick wieder zurückkomme, hält sie den Hut ooch noch uff'n Schoß. Mein Herr verabschiedet sich mit 'ne Verbeujung, ick bedanke mir und setze mir dabei, ohne hin zu sehn, uff meinen Stuhl — im selben Momang sprang ick mit eenen Schreckensschrei wieder hoch. Ick hatte mir uff wat Weechet jesetzt, wobei mir jleichzeitij wat in die Sitzjelejenheet piekte. Et war die Hutnadel, denn ick hatte mir uff den Hut jesetzt, den mir die schlechte Person in dem Oogenblick, wo ick nich hinkiekte, unterjeschoben hatte. Bei dem Anblick det jeschändeten neien Hutes konnt' ick mir nich mehr halten und jing uff ihr los. — Die Klägerin behauptet, sie habe den Hut schon auf den Stuhl der Angeklagten gelegt, als sie diese kommen sah, Lotte hätte schon von weitem ihren Hut auf ihrem Platze liegen sehen müssen. Das bestreitet die Angeklagte ganz entschieden. Berta P. habe den Hut erst im Moment des Hinsetzens auf den Stuhl gelegt, unzweifelhaft mit der Absicht, ihr, der Angeklagten, einen Schabernack zu spielen. — Der Gerichtshof hielt der Angeklagten ihre begründete Erregung zugute und erkannte auf nur 15 Mark Geldstrafe.

Frida Hempel über ihre „Schwaben"-Fahrt. Die berühmte Berliner Sängerin Frida Hempel hat als die erste deutsche Frau einen Flug auf dem Zeppelinkreuzer „Schwaben" mitgemacht und sich darüber zu einem Mitarbeiter der „Voss. Ztg." ausgesprochen. Die Sängerin äußerte sich wie folgt: „Sie können sich gar nicht denken, wie entzückend die Fahrt war! Wie sicher und langsam das Luftschiff aus der Halle fuhr, gerade wie ein D-Zug. Ich verstehe die Leute einfach nicht, die mich leichtsinnig schelten. Die Fahrt ist ja viel sicherer und schöner als im Eisenbahnzug oder im Auto". „Wie sind Sie eigentlich auf die Idee zu der Fahrt gekommen, gnädiges Fräulein?" „O, ich habe schon vor 2—3 Wochen eine hübsche, zweistündige Fahrt von Baden-Baden nach Karlsruhe in der „Schwaben" gemacht und war begeistert davon. Als ich in einem Konzert Dr. Eckener kennen lernte, forderte er mich liebenswürdig auf, die „Schwaben" zur Rückfahrt nach Berlin zu benützen, wo ich am Donnerstag früh einer Opernprobe wegen sein mußte. Ich wüßte nichts, was ich lieber getan hätte. Die ganze Nacht vor dem Aufstieg habe ich vor Freude nicht geschlafen". „Hatten Sie nicht ein bissel Angst und Besorgnis, daß Ihre Kehle durch den Luftzug leiden würde, hatten Sie sich irgendwie vorgesehen?" fragte ich dagegen und flocht dabei die Bemerkung ein, ob die Künstlerin die verehrliche Generalintendanz um Erlaubnis zu dieser Lufttour angegangen hätte. „Nein, ich war ja viel rascher zurück als mit dem Zuge und kam meinen Angehörigen ganz unerwartet ins Haus geflogen. Ich saß ja so geborgen und sicher in der prächtig ausgestatteten Kabine, war in der heitersten Laune und genoß bei französischem Sekt und vorzüglicher kalter Küche — es gab Kaviar und Pasteten, Sardinen und hübsche nette Appetitsachen — den ungewohnten Anblick der Landschaft aus der Vogelperspektive. Wie aus einer Kinderspielschachtel aufgestellt schauten die Städte aus. Einen trostlosen Anblick gewährten die abgebrannten Opelwerke, die wir aus der Höhe plötzlich erblickten. Die Trümmer starrten grausig uns entgegen. Und alles flüchtete vor uns. Die Vögel, die Rehe, die Hasen — wir sahen sehr, sehr viel Wild, jedes Häslein konnten wir unterscheiden — nur die Pferde blieben ganz ruhig. Und überall standen die Menschen auf den Dächern und jubelten und winkten uns zu. Wir warfen Blumen und Karten hinunter, die nachher in Karlsruhe abgestempelt wurden, und freuten uns über die Kinder, die unseren luftigen Spenden nachliefen. Es war zu drollig". „Hatten Sie nicht unter dem Wind zu leiden?" „Durchaus nicht! Man merkte wohl, daß wir teilweise gegen heftigen Wind fuhren, und das Schiff senkte und hob sich langsam, ähnlich wie ein Schiff auf den Wellen. Aber „luftkrank" bin ich nicht geworden, obwohl ich durchaus nicht zu den festen Naturen zähle. Dazu mag dieses große Gefühl der Ruhe beigetragen haben. Man hört nichts von den Propellern, man hat keine unruhige Umgebung, die Welt liegt so weit da unten, und die Kabinen sind so außerordentlich behaglich und wohlig eingerichtet, so daß man immer so reisen möchte". „Sie hatten nette Reisebegleitung?" „O ja, wir waren sieben Personen, außer mir noch eine junge Dame. Wir sind sehr, sehr fidel und heiterster Laune gewesen. Das Wetter war ja auch herrlich. Als ich in Berlin ankam und mit dem Auto nach Hause fuhr, wurde ich direkt nervös und sagte dem Chauffeur, er solle langsam fahren. Ich halte das Auto für viel gefährlicher". Eine begeisterte Fürsprecherin und Bewunderin des Zeppelin-Luftschiffes hatte dieser „Schwabenflug" in Frida Hempel geschaffen, die mit dem ganzen liebenswürdigen Temperament ihres Wesens jetzt sicher manche Vorurteile und Bedenken niederreißt, die sich noch in ängstlichen Gemütern geltend machen.

Der aufgelöste Hofstaat einer Exkönigin. Der kleine Hofstaat der portugiesischen Königin-Witwe Maria Pia in Capodimonte ist nach deren Tod aufgelöst worden. Die fast armselig zu nennenden Verhältnisse der einst so reichen, aber sehr verschwenderischen Königin sind dabei grell zutage getreten. Ihr erster Kammerherr, Leutnant Marquis Supulveda, ein früherer Adjutant König Manuels, ist technischer Leiter des Theaters San Carlo zu Neapel geworden; er ist vollkommen mittellos und muß sich und seine Familie von dem kleinen Gehalt eines Theateringenieurs ernähren. Die Hofdame Marquise Bellas ist nach Lissabon zurückgekehrt. General Pinto bleibt in Neapel und sehnt seinen baldigen Tod herbei, da seine geringen Mittel bald zu Ende sind. Der Herzog von Oporto endlich ist als Gast König Manuels nach England gegangen. Sein ganzes Vermögen beläuft sich auf 50000 Lire, die er für einen „alten Meister" aus einem seiner portugiesischen Schlösser erhalten hat, den er vor der Revolution verkaufte, dessen Kaufsumme er aber erst nach der Revolution erhielt.

Ein findiger Theaterdirektor und die großen Hüte. Nach Erlaß des sogenannten „Hutverbotes" meiden die Damen einer kleinen Stadt in Thüringen ängstlich das Theater. Der Theaterdirektor wußte weder ein noch aus, als er auf eine ideale Idee kam. Schon am andern Abend standen an allen Straßenecken große Plakate angeschlagen mit folgender Anzeige: „An die hochverehrten Damen unserer Stadt! Alle Damen über fünfzig Jahre können in meinem Theater die Hüte aufbehalten!" Am andern Abend war das Theater ausverkauft, denn jede Dame wollte sehen, wer den Hut aufbehalten würde — aber alle Damen erschienen ohne Kopfbedeckung.

Ein Meister der Schaufensterdekoration. In unseren Tagen des künstlerischen Ehrgeizes in der Dekoration von Schaufenstern mag ein lustiger Fall aus dem Londoner Geschäftsleben erzählt sein. Im Wettbewerb um die Erlangung eines Schaufensterdekorateurpostens meldet sich ein schöngelockter junger Mann. Zwischen Chef und Bewerber entspinnt sich folgender Dialog: „Haben Sie in Ihrer Kunst auch Erfahrungen und Erfolge?" „In meiner jetzigen Stellung habe ich erst in dieser Woche ein Fenster arrangiert, an dem nicht eine einzige Dame vorüberging, eine jede mußte stehen bleiben und hineinschauen". „Das will schon was heißen", meint der Chef beifällig nickend, „Sie sind mein Mann. In welcher Branche waren Sie und was haben Sie in das Fenster gestellt?" Lakonisch kam die Antwort: „Spiegel! . . ."

Die unverzollten Schinken. Ein niedliches Zollabenteuer wird aus dem bayerischen Walde

erzählt: Fuhr da von Lam eine Bauersfrau mit der Post ins Böhmische, um ihren Sohn zu besuchen und ihm gleichzeitig vom letzten Schlachtfest zwei fette Schinken mitzubringen. Es ging etwas eng in dem Postkasten zu, und so brachte die Frau ihr Gepäck nicht gut unter und setzte sich daher kurz entschlossen auf das „Mitbring" für den Sohn. Geschäftsmäßig kam an der Grenze der Zollbeamte und fragte im Amtston nach verzollbaren Sachen. „Zwoa Schinken hob i", meint die Bäuerin bedächtig. Der Beamte stutzt. „Ja, wo denn?" „I sitz' drauf", sagte die Alte ruhig. Nur mühsam unterdrücken die Reisenden ihr Lachen. Der Beamte kneift die Augen zu und entfernt sich brummend: „An anders Mal halt'n S' wem anderm zum besten ols an k. k. Beamten!" So gelangten die Schinken unverzollt und unbeanstandet in die Hände des Sohnes.

Siamesische Zwangsehen. Siam ist das Land, in dem man wohl am wenigsten alte Jungfern findet, und der Grund dafür ist sehr einfach: die Ehe gehört zu den Strafmitteln, mit denen die Gesetzesübertretungen geahndet werden. In einem bestimmten Alter wird jede Frau in Siam, die noch immer keinen Gatten gefunden hat, auf ihren Wunsch unter die „jungen Mädchen des Königs" eingereiht. Der König übernimmt damit die Fürsorge für sie, und vor allem bemüht man sich, einen Gatten für sie zu finden. Die Siamesen, die ein Verbrechen begangen haben, werden nun verurteilt, außer der ihnen zudiktierten Strafe es auf sich zu nehmen, eins der „jungen Mädchen des Königs" zu heiraten. War ihr Vergehen leicht, so haben sie das Recht der Wahl, handelt es sich jedoch um ein schweres Verbrechen, so wird dem Schuldigen die älteste, häßlichste und böseste unter den Schützlingen des Königs zudiktiert. Da die Siamesen einerseits weit davon entfernt sind, völlig tugendhafte Bürger zu sein, so daß die Zahl der Verurteilungen alljährlich ziemlich hoch ist, und da es andererseits den braven Töchtern des Landes auf die mehr oder weniger befleckte Vergangenheit des Mannes wenig anzukommen scheint, so wird alljährlich eine ganz beträchtliche Zahl von Heiraten dieser Art gefeiert.

Das größte wirtschaftliche Unternehmen der Erde ist die preußische Eisenbahnverwaltung, da kein anderes bezüglich der beschäftigten Personen und des Etats mit dieser konkurrieren kann. Etwa 350000 Eisenbahnhandwerker und -Arbeiter und 150000 Beamte werden von der Verwaltung beschäftigt. Für Besoldung, Wohlfahrtseinrichtung usw. werden 731551300 Mark aufgewendet.

Allzu kräftigend. Der Hausherr kam aus dem Geschäft nach Hause und fand seine Frau ganz abgemattet auf dem Sofa liegen. „Dir fehlt doch nichts?" fragte er erschrocken. — „Ich fürchte", murmelte sie ganz schwach, „ich kann Tommy das Kräftigungsmittel nicht mehr geben, das ihm der Doktor verordnet hat". — „Warum nicht? Hilft es nicht?" — „O doch! Es ist aber wohl etwas zu kräftig. Heut ist er sechsmal auf dem Treppengeländer heruntergerutscht, hat die Hängelampe, zwei Vasen, eine Waschschüssel und einen Spiegel zerbrochen, der Katze eine Gießkanne an den Schwanz gebunden und die Tapete im Salon mit seinem Namen bekritzelt. Das ist ja an sich ganz schön — aber noch mehr halte ich nicht aus! Da höre ich lieber mit dem Kräftigungsmittel auf."

Allerlei Wissenswertes. Ein vollständiger D-Zug kostet durchschnittlich 500000 Mark. — In Persien hält man in jedem Pferdestalle auch ein Schwein, weil man der Ansicht ist, daß dann die Pferde besser gedeihen. — Der Mensch ist das einzige Geschöpf, dessen Nasenlöcher nach unten gerichtet sind. Bei den höchst entwickelten Affen liegen die äußeren Nasenlöcher nach vorn. — Im letzten Jahre wurden die Berliner Lesehallen von 131053 Männern und von 10054 Frauen besucht. — In Frankreich gibt es 266 Museen.

Nach Prinzip. A.: „Kannst du mir nicht zehn Mark borgen?" — B.: „Wozu?" — A.: „Mein Schuster hat mir ein Paar neue Stiefel gebracht, die möchte ich bar bezahlen, du weißt, ich borge nicht gern!"

Ein berechtigter Vorwurf. Richter: „Der Zeuge sagt es aber doch!" — Gauner: „Herr Richter, Sie kennen mich schon 20 Jahre — und Sie glauben dem Herrn mehr wie mir!?"

Der Vorsichtige. Bankier: „Ihre Zeugnisse sind tadellos, aber ich kann Sie trotzdem nicht als Kassierer engagieren, denn Sie haben ein zu regelmäßiges Gesicht; es fehlen Ihnen besondere Kennzeichen".

Ein schlauer Richter. „Setzt euch!" sprach lächelnd der Richter zu mehreren Angeklagten. „Wenn man leugnet", fuhr er fort, „die Tauben gestohlen zu haben, so soll man sich doch wenigstens hüten, ihre Federn auf dem Kopfe zu tragen". Da fuhr einer der Angeklagten schnell mit der Hand über den Kopf, wie um die Federn hinwegzustreichen, und damit war er als der Dieb erkannt, der die Tauben gestohlen hatte

Ein Kräftigungsmittel für den Säugling

muß gut zu nehmen,
leicht verdaulich und
von nachhaltiger Wirkung sein.

Diese Eigenschaften vereinigen sich in Scotts Emulsion und erklären ihre ausgedehnte Anwendung selbst bei den allerkleinsten, hauptsächlich auch bei schwer zahnenden Kindern, denen das Präparat das mühelose Durchbrechen kräftiger Zähnchen erleichtert.

Scotts Emulsion wird von uns ausschließlich im großen verkauft, und zwar nie lose nach Gewicht oder Maß, sondern nur in versiegelten Originalflaschen in Karton mit unserer Schutzmarke (Fischer mit dem Dorsch). Scott & Bowne, G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Bestandteile: Feinster Medizinal-Lebertran 150,0, prima Glyzerin 50,0, unterphosphorigsaurer Kalk 4,3, unterphosphorigsaures Natron 2,0, pulv. Tragant 3,0, feinster arab. Gummi pulv. 2,0, Wasser 129,0, Alkohol 11,0. Hierzu aromatische Emulsion mit Zimt-, Mandel- und Gaultheriaöl je 2 Tropfen.

Fleischnot. Wirtin (als eine Fliege in den Suppentopf fällt): „Lassen S' die Flieg'n ein bisserl mitkochen, Anna, vielleicht wird die Bouillon doch noch fetter.

Vorsicht. Um sichere Gewähr dafür zu haben, daß man beim Einkauf der Düngemittel für die Herbstbestellung tatsächlich nur vollwertige Ware erhält, achte man besonders beim Thomasmehl auf die bekannten Schutzmarken und den Firmenaufdruck auf den Säcken (vergl. die Inserate in unserm Blatt) und auch darauf, daß stets ein bestimmter Phosphorsäuregehalt garantiert wird.

Breslau, den 4. Juli 1911.

Herrn **F. Menzel, Hier.** Teile Ihnen ergebenst mit, daß meine Tochter den patentierten **Haas-Apparat** mit Erfolg trägt und eine merkliche Besserung schon eingetreten ist. Ich hoffe, daß durch längeres Tragen ein großer Erfolg erreicht werden wird, und zeichne

hochachtungsvoll **L. W.,** Kaufmann.

So schreiben die Patienten über den Erfolg ihres Haasschen Geradehalters gegen

Rückgratverkrümmungen

an die Firma F. Menzel, Breslau, Taschenstr. 9.

Wie wirkt Kali auf das Pflanzenwachstum?

Das Kali ist ein unentbehrlicher Pflanzennährstoff und bewirkt daher in Verbindung mit Phosphorsäure und Stickstoff ganz allgemein eine bedeutende Steigerung der Erträge. Besonders wirkt es auf ein gesundes, freudiges Wachstum der Halme und Blätter. Indem sich aber die Halme kräftig entwickeln, wird dadurch einem vorzeitigen Lagern des Getreides vorgebeugt, wie es speziell nach einseitiger, starker Stickstoffdüngung oder auf von Natur aus sehr nährstoffreichen Böden einzutreten pflegt. Außerdem gewährt das Kali einen gewissen Schutz gegen den Frost und gegen das Auswintern des Getreides, und daher ist eine Kalidüngung auch gerade bei dem empfindlichen Weizen angebracht. Wenn man diese günstigen Nebenwirkungen des Kalis betrachtet, so wird man 2—3 M. für eine Kalidüngung pro Morgen nicht scheuen; die bessere Ernte bringt es oft zehnfach wieder ein. Man gebe nur die Kalisalze möglichst zeitig vor der Saat.

Die Hygiene der Haut erfordert in unserm modernen Lebenskampf bei jung und alt die größte Beachtung. Denn nur eine gutgepflegte Haut, die durch Bäder und Waschungen abgehärtet wurde, ist imstande, sich für alle Schmutz- und Krankheitserreger zu immunisieren, da aber nicht nur durch körperliche Arbeit, sondern auch durch Sport und Spiel infolge Schweiß- und Fettabsonderungen die Hauttätigkeit sehr beeinflußt wird, so ist es unser vornehmstes Gebot der Kultur, für eine geregelte Hygiene der Haut zu sorgen. Vor allen Dingen benutze man eine gute Seife, und nichts führt schneller zum Ziele, um gesund und schön zu sein, als tägliche Waschungen mit der echten Steckenpferd-Lilienmilchseife, die durch ihren reichlichen Boraxgehalt heilend auf alle Hautunreinigkeiten wirkt und eine zarte, weiße, sammetweiche Haut erzeugt.

Ein Freund des Landmanns wie des Städters hat sich abermals auf die Wanderschaft gemacht, getreu einer alten Ueberlieferung. Es ist der „**Lahrer Hinkende Bote**", und er kommt wieder trotz der Sommerhitze mit reichem Gepäck. Dem geneigten Leser will er, wie sonst, mit ernsten und lustigen Erzählungen die Zeit vertreiben; er will ihm aber auch mit vielem Nützlichen zu Rate gehn Eine Reihe tüchtiger Volksschriftsteller und Erzählerinnen sind ihm wieder mit Beiträgen zu Hilfe gekommen. Auch standen vortreffliche Zeichner dem Kalendermann zur Seite, so daß der Leser sich an hübschem Bilderwerk erfreuen kann. Ein Göthe'sches Sprüchlein sagt: „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen" — das gilt wohl auch von unserem Hinkenden. Der „Lahrer Hinkende Bote" erscheint in 3 Ausgaben: Billige Ausgabe 30 Pf., Erweiterte Ausgabe 50 Pf., Großer Volkskalender 1 M.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein a. G. Stuttgart

Haftpflicht-Unfall-Lebens-Versicherung

Kapitalanlage: M. 78,000000.–
800000 Versicherungen
Jahresprämie: M. 27,000000.–

Prospekte und Auskunft kostenfrei durch
Julius Pompetzki, Uhrmacher
Trebnitz, Langestr. 47.

Wer Geld 5 bis 6 % braucht auf Schuldsch., Wechsel, der schreibe sofort. In Jahr. zurückzahlbar, reell, diskr. Zahlr. Dankschreiben. **J. Stusche, Berlin 120,** Dennewitzstr. 32.

Königr. Sachs.
Technikum Hainichen
Masch.- und Elektro-Ing., Techn., Werkm.
Lehrfabrik

Bekanntmachung.

Beziehe jede Woche einen Transport
starke Ferkel und Läuferschweine
und gebe dieselben zu **billigen Preisen** ab.
Verkaufsstelle befindet sich bei dem Kaufmann Herrn **Fritz Krappatsch** in Neumittelwalde.
Fürstlich-Niefken, 15. 8. 1911.
Karl Bunk I,
Viehhändler.

Kleinen, aber leichten und sicheren
Nebenverdienst
können sich Vereinsboten, Invaliden, kleine, nicht voll beschäftigte Handwerker usw., auch Frauen, durch Austragen unseres „Schlesischen Wochenblattes" verschaffen.
Näher. teilen wir auf Anfr. mit.
Maretzke & Märtin,
Trebnitz i. Schl.

Grosse Wäsche
waschen Sie spielend rasch und ohne Anstrengung, ohne Zusatz von Seife und Waschpulver, nur mit
Persil
wenn Sie Zeit, Arbeit und Geld sparen wollen. Kein Reiben u. Bürsten, nur ¼—½ stündiges Kochen, sorgfältiges Nachspülen und die Wäsche ist blütenweiß.
Garantiert unschädlich.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten
Henkel's Bleich-Soda

Rechnungsformulare
liefern schnell und billig
Maretzke & Märtin,
Trebnitz i. Schl.

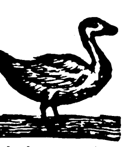
Bezirksvertreter
zur Anstellung, Kontrolle und Unterstützung der Agenten
in festbezahlte, pensionsberechtigte Stellung
für Landgebiet gesucht. Fachgemäße Ausbildung und Unterstützung durch das Filialbureau in **Breslau.** Gef. Off. mit Lebensl. und Bild unter **M. B. 7315** an **Rudolf Mosse, Breslau,** erbeten.

Jede Dame
liebt ein zartes, reines **Gesicht,** rosiges, jugendfrisches **Aussehen** und schönen **Teint.** Alles erzeugt die echte
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul,
Preis à St. 50 Pf., ferner macht der
Lilienmilch-Cream Dada
rote u. spröde Haut in einer **Nacht** weiß und sammetweich. Tube 50 Pf. in Trebnitz bei **Georg Rother, Oscar Scholz, W. Hass, Jos. Pietsch** und in der **Apotheke.**

Zu besetzen
ist die Stellung des
Bezirks-Vertreters
für die Kreise **Guhrau, Militsch, Namslau, Wohlau, Oels, Neumarkt, Groß-Wartenberg, Trebnitz.**
Herren, die schon Erfahrung im Besuch ländlicher Orte haben, bevorzugt. Die Anstellung erfolgt gegen
sofortige, feste Bezahlung u. spät. Pensionsberechtigung.
Praktische Anleitung und Unterstützung durch Filialbureau Breslau. Gef. Off. mit Lebensl. und Bild unter **M. M. 7312** bef. **Rudolf Mosse, Breslau.**

Vicia villosa
mit **Johannisroggen,** gebrauchsfertig, halbe Fracht, Ztr. 28 M., gibt auch in kleinen Posten ab
Rittergut Ober-Moys
Fernspr.: Görlitz 913.

Billige böhmische **Bettfedern!**



10 Pfd. neue, geschlissene M. 8; bessere M. 10; weiße, daunenweiche, geschlissene M. 15, M. 20; schneeweiße M. 25, 30, 35. Herrschaftsware M. 40. Spezialität: Ersatz für Daunen M. 45.

Neue, rote Betten

(großes Oberbett, Unterbett, 2 Kissen) à Gebett M. 30, 35, 40; zweischläfrig M. 40, 45, 50. Versand zollfrei per Nachnahme, von M. 8 aufwärts franko. Umtausch oder Rücknahme franko gestattet, für Nichtpassendes zahle Geld retour.

Arthur Wollner,
Lobes Nr. 21
bei Pilsen, Böhmen.

Stellung

erh. **Landwirtssöhne** und federgew. junge Leute durch gründliche Ausb. z. **Verwalter, Rechnungsführer, Amtssekretär** rc. in der **Landwirtschaftl. Lehranstalt** zu **Frankfurt a. O.,** Anger 20a. Prospekt frei. Näheres durch
W. Paul, Direktor.

Für Nervöse und Gemütskranke

wird die Heil- und Pflegeanstalt

Rochusbad bei Neisse

in prächtiger Lage, mit herrlichem, **20 Morgen** großem **Waldpark,** empfohlen. Komfortable Ausstattung der Wohnräume. Individuelle Behandlung durch erfahrenen Spezialisten für Nervenkrankheiten. Schwesternpflege. Nähere Auskunft und Prospekt durch die Anstaltsverwaltung.

Landwirtssöhne,

Verwalter rc. erh. gründl. Ausbild. in **Buch-** u. **Rechnungsführ.,** **Amtss.,** Stellung an Schüler kostenlos! **Lehrplan frei. Landw. Institut Cottbus.**

Selbständige Existenz

oder glänz. Eink. von 10–20 M. tägl., meist Arbeit, die vom Schreibtisch aus erledigt wird. Näheres
Versandhaus Trappe, Böhlitz-Ehrenberg b. Lpz.

Sonntag, den 1. Oktober 1911,
abends Punkt 1/2 8 Uhr,

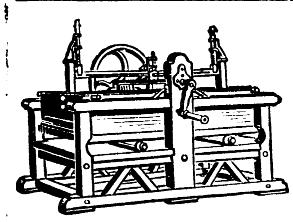
findet im Saale des Herrn Gastwirts Hamann in **Auras** eine

Wohltätigkeits-Aufführung

zum Besten des St. Hedwigsstiftes in Auras statt.

Um zahlreichen Besuch bitten
Fr. Metzner, Pfarrer. **A. Junk,** Kantor.

Preise der Plätze: Nummeriert. Platz 70 Pf., 2. Pl. 50 Pf., Stehpl. 30 Pf.
Jeder Mehrbetrag wird mit herzlichem Dank angenommen.
Kassenöffnung 1/2 7 Uhr. —— Nachher: **Tanzkränzchen.**



J. Schammel
Breslau 59, Brüderstr. 19,
Spezialfabrik für
Engl. Drehrollen.
Patentamtlich geschützt.
Preislisten frei. Teilzahlung gestattet.

Drucksachen aller Art

fertigen schnell, sauber und billig
Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schles.

Wir übertragen der Firma
E. Springer, Auras, Kr. Wohlau,
eine Annahmestelle unserer

Färberei u. chemischen Reinigungsanstalt

f. Kleider, Dekorationsgegenstände rc., sowie für unsere

Amerikanische Feinwäscherei und Fassonplätterei

für Herren-Leibwäsche.

A. & G. Dreyer, Hoflieferanten, Hannover.

Die Viehwage
in der Tasche

od. die Bestimmung d. Lebendgewicht. d. Rindes durch 2 Maße

Von **R. Strauch**

Preis mit Meßband 1,75 M.

empfehlen **Maretzke & Märtin,**
Trebnitz i. Schles.

Breslauer Schlachtviehmarktbericht vom 20. September 1911.

Der Auftrieb betrug: 1146 Rinder, 2249 Schweine, 923 Kälber, 98 Schafe. Hierzu vom letzten Markte Ueberstand: 1 Rind, 24 Schweine, — Kälber, 54 Schafe. Es wurden gezahlt für 50 Kgr. exkl. Steuer:

	Lebendgew.	Schlachtgew.
Ochsen. Vollfl. ausgem. höchst. Schlachtw. (ungejocht)	43–46	74–79
Vollfl. ausgemästete, im Alter von 4 bis 7 Jahren	40–43	74–80
Junge, fleischige, nicht ausgem. und ältere ausgem.	36–39	72–78
Mäßig genährte junge, gut genährte ältere . . .	bis 33	bis 73
Bullen. Vollfl., ausgewachsene, höchsten Schlachtwerts	44–48	75–81
Vollfl. jüngere	39–42	68–74
Mäßig genährte junge und gut genährte ältere . .	34–36	60–63
Kalben u. Kühe. Vollfl. ausgem. Kalb. h. Schlachtw.	40–41	69–76
Vollfl. ausgem. Kühe höchst Schlachtw. bis zu 7 J.	36–39	67–72
Aelt. ausgem. Kühe u. wenig gut entw. jüng. Kühe rc	30–33	60–66
Mäßig genährte Kühe und Kalben	24–28	53–62
Gering genährte Kühe und Kalben	bis 22	bis 55
Kälber. Doppellender feinster Mast	—	—
Feinste Mastkälber	—	—
Mittlere Mast- und beste Saugkälber	51–55	85–92
Geringe Mast- und gute Saugkälber	43–46	74–79
Geringe Saugkälber	36–39	72 78
Schafe. Mastlämmer und jüngere Masthammel . .	39–42	75–81
Aeltere Masthammel, geringere Mastlämmer u. gut genährte junge Schafe	32–36	67–75
Mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	28–30	64–68
Schweine. Vollfl. über 240–300 Pfd. Lebendgew.	49 52	61–65
Vollfleischige über 200–240 Pfd. Lebendgewicht .	47–51	60–65
Vollfleischige über 160–200 Pfd. Lebendgewicht .	46–49	60–64
Vollfleischige bis 160 Pfd. Lebendgewicht	43–46	57–61
Sauen und geschnittene Eber	40–45	52 58
Fettschweine über 3 Zentner Lebendgewicht . . .	52–54	63–66

Breslauer Produktenbericht vom 20. September 1911.

Bei mäßigem Angebot war die Stimmung ruhig und Preise blieben unverändert. Weizen ruhig. Roggen behauptet. Braugerste ruhig. Futtergerste ruhig. Hafer nur feiner beachtet.

Weizen, weißer 17,20–20,20 Mark, gelber 17,10–20,10 Mark. Roggen 15,20–17,70 Mark. Gerste 13,00–15,50 Mark. Braugerste 16,50–18,50 Mark. Hafer 16,20–17,30 Mark. Viktoriaerbsen 22,00 bis 27,00 Mark, Erbsen 16,50 20,50 Mark. Heu per 100 Kilogr. 9,60 bis 10,00 Mark, Stroh per 100 Kilogr. 4,90–5,40 Mark, Preßstroh per 100 Kilogr. 3,20–3,40 Mark.

Viktoriaerbsen sehr fest, 19–21–23 M., Kleine Erbsen sehr fest, gelbe 18–20 M., grüne 20,50–21,50 M., Futtererbsen 15–17 Mark. Weiße Speisebohnen sehr fest, 24–26,50 M., Pferdebohnen ohne Angebot, 17–18 M., Lupinen fest gelbe 17–18, blaue 16,50–17 M., Wicken fest, 17–18,50 M., Peluschken fest, 15–18 M. per 100 Kgr. Mehl ruhig, per 100 Kgr. einschließl. Sack Brutto Weizenmehl 00 29,25 bis 29,75, Roggenmehl 25,75–26,25, Hausbacken 24,75–25,75 M. Kartoffeln und Kartoffelfabrikate: Kartoffeln 3,00–3,30 M. per 50 Kgr., Kartoffelmehl steigend, 27,75–28,25 M., Kartoffelstärke steigend, 27–28 M. per 100 Kgr. je nach Qualität einschl. Sack bei Waggonladungen, Kartoffelflocken fest, 22–22,50 M. per 100 Kilogr. Kleesamen fest. Oelsaaten: Hanfsaat fest, 21–23–25 M., Leinsamen fest, schles. 31–33 M., russ. 33–35 M., Leindotter ohne Geschäft, 21–24 M., Raps (Winterraps) fest, 27–29,50 M. per 100 Kgr. Futtermittel: Mais fest, 16–17 M., Rapskuchen fest, fremder 11–12 M., inländischer 12,50–13,50 M., Leinkuchen fest, 17–19 M., Palmkernkuchen ruhig, 14–16 M., Roggenfuttermehl ruhig, 14–14,25 M., Weizenkleie ruhig, 13,25–13,75 M., alles per 100 Kgr.

Grosser Saison-Ausverkauf

von Sonnabend, den 23. September, bis einschl. Sonntag, den 8. Oktober,
zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen.

Damen-, Herren- u. Kinder-Hemden, Unterröcke, Beinkleider,	**Blusen, Schürzen, Strümpfe, Socken,**	**Kinderkleidchen, Kleiderstoffe, Trikotagen, Züchenstoffe,**	**Futterstoffe, Flanelle, Barchent, Nessel.**

Ein großer Posten **Knaben-Anzüge** ganz besonders billig.

Herren-Beinkleider **Arbeiter-Kleidung.**

Reste | **Wolle** | **Bänder** | **Stickereien**

Sämtliche Putz- und Schneider-Artikel.
Billigste Bezugsquelle für Schneiderinnen.

Große Auswahl! **Damen-, Herren- und Kinder-Hüte.** Sehr billig!

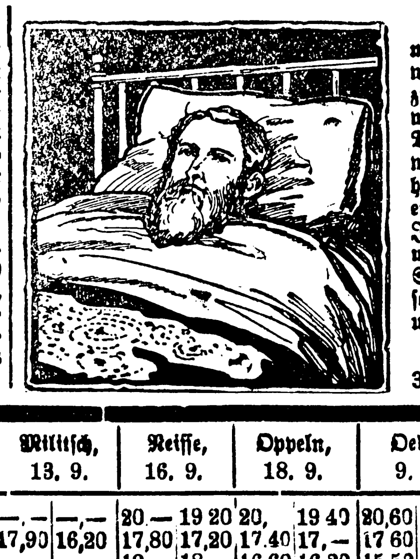
Damengürtel, Handschuhe, Kopfschals, Korsetts,	**Spitzen, Besätze, Haarbänder, Taschentücher,**	**Handtücher, Scheuertücher, Chemisetts, Kragen,**	**Krawatten, Nähgarne, Häkelgarne, Zwirne.**

Näh- und Hutnadeln, Hosenträger, ff. Toilettenseifen, Kämme, Spiegel, Broschen, Portemonnaies, Taschenmesser, Scheren, Schulartikel, Uhrketten, Zigarren- u. Zigarren-Etuis, Ansichtspostkarten, Postkarten- und Poesiealbums usw.

Elise Krippahle, Putz- u. Weißwaren-Geschäft,
Auras, Ring 38/40.

Ich habe meinen Bruch geheilt

und will Ihnen zeigen, wie Sie auch Ihren Bruch
unentgeltlich heilen können.



Ich kenne ein Bruchleiden durch und durch, denn ich mußte wegen meinem Doppelbruch Jahre lang hilflos das Bett hüten. Ich trug wohl hundert verschiedenartige Bruchbänder, ohne jedoch Erleichterung zu finden. Einige derselben waren wirkliche Foltern für mich, andere waren gefährlich und keines konnte den Bruch an seinem Platze halten. Die Aerzte sagten, ich dürfe eine vollständige Heilung niemals erwarten, wenn ich mich nicht einer Operation unterziehe. Trotz alledem hörte ich auf niemanden und heilte mich selbst und andauernd mittelst einer Methode, welche ich selbst erfunden habe und nun offenbare. Jedermann kann sie benützen, denn ich bin gerne bereit, jedem, der mir darum schreibt, die Methode kostenlos zugehen zu lassen. Wenn Sie oder irgend einer Ihrer Freunde, mit diesem Uebel behaftet sind, so schreiben Sie mir, und Sie werden dieses wundervolle Verfahren umgehend erhalten. Adresse:

Capt. W. A. Collings & Sons,
32–34, Theobald's Road, Gray's Inn, W.C. London. England. Box 42

Ware.	Gleiwitz, 19. 9.		Glogau, 19. 9.		Grottkau, 14. 9.		Liegnitz, 15. 9.		Militsch, 13. 9.		Neisse, 16. 9.	
100 Kilo Weizen	20,30	19 40	—,—	—,—	20 60	20.	20 80	18,60	—,—	—,—	20.—	19 20
100 „ Roggen	18,—	17 30	18–,	17,20	17 80	17 60	17,80	15,80	17,90	16,20	17,80	17,20
100 „ Gerste	19 30	15 30	—,—	—,—	19 —	17 80	20.—	18,	—,—	—,—	19 —	18,—
100 „ Hafer	17 80	17,30	18,40	17,40	17,20	17,—	17,80	16,40	17,60	16,60	16,90	16,40
100 „ Erbsen	28,—	18,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—
100 „ Kartoffeln	—,—	—,—	8 —	7,—	8,—	7 —	—,—	—,—	7,—	—,—	8,—	7,50
100 „ Stroh	—,—	—,—	—,—	—,—	4 —	3 60	—,—	—,—	4 50	3 60	4,80	3,40
100 „ Heu	—,—	—,—	—,—	—,—	9 00	8 —	—,—	—,—	9 —	—,—	8,—	7,
1 Kilo Butter	—,—	—,—	3,—	—,—	2,60	2 40	—,—	—,—	2 80	—,—	3,—	2,80
1 Mandel Eier	—,—	—,—	1,10	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,90	—,—	1,—	0,95

Ware.	Oppeln, 18. 9.		Oels, 9. 9.		Patschkau, 7. 9.		Prausnitz, 20. 9.		Ratibor, 14. 9.		Trachenberg, 15. 9.		Wohlau, 19. 9.	
100 Kilo Weizen	20,	19 40	20,60	18 20	21,—	18,50	19,60	17,50	20,40	20,30	20,—	19 —	20,40	18,80
100 „ Roggen	17.40	17,—	17 60	15,70	18,—	16,—	16,60	15,60	18,20	17,80	17,—	16,50	17,50	16,70
100 „ Gerste	16 60	16,80	15,50	13,40	19,50	17,	17,50	14,—	—,—	—,—	—,—	—,—	20,—	18 —
100 „ Hafer	17,20	16,80	17,20	16,40	17,00	15,00	16,60	15,60	17,—	—,—	17,60	16,60	17,40	16,60
100 „ Erbsen	33 —	27,—	32,—	28,—	—,—	—,—	—,—	—,—	28 —	24,—	20,—	16,—	24,—	20,—
100 „ Kartoffeln	6 60	—,—	10,—	9 —	8,—	6,—	7,—	6,—	7,—	6,—	7.—	4,—	7,—	6,—
100 „ Stroh	5,—	—,—	4,60	4 —	4.—	3,—	4,—	2,80	—,—	—,—	6 50	6 —	6 —	5,—
100 „ Heu	10,—	—,—	8,80	8 40	8 —	6 —	8	7,—	11,	10,—	8,—	6,—	8,—	7,—
1 Kilo Butter	3 20	—,—	3,—	2,80	2 80	2,60	2,80	2,60	3 20	2 60	—,—	—,—	2 70	—,—
1 Mandel Eier	1,—	—,—	1,—	—,90	—,—	—,—	—,90	—,85	1,—	—,90	—,—	—,—	—,95	—,—

Druck und Verlag: Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schl. — Für den Inhalt verantwortlich: P. Märtin, Trebnitz.

Martin Gunder.

Roman von E. Dressel.

(Nachdruck verboten.)

9) Fortsetzung

Im Laufe der sechs Ehejahre, die Gesine jetzt zählte, waren drei Kinder auf dem Gunderhof geboren worden. Zwei Jungen und die kleine nun einjährige Deern.

Der älteste, jetzt fünfjährige Bub' hieß natürlich Martin.

Der Hofbauer hatte die Patenehre freilich nur mit wehmütigen Nachgedanken angenommen.

„Als Martin Gunder wird der Jung' ja nie auf meinem Hof sitzen," sagte er sich, „und kann ich wünschen, daß er mir sonstwie nacharte?

Wer mochte wohl sein Leben noch einmal leben? Ich gewiß nicht. Zerbrochen ist's mir unter den Händen, so stark ich es auch zu fügen wähnte. Nun, kein Mensch ist unersetzlich, heißt's. Jeder könne des andern Stelle ausfüllen, — und ist doch keiner dem andern gleich. Und so wird auch Martin Harms immer Martin Gunder sein, und es ist gut so."

Der Vater des Jungen war gerade dabeigewesen, dem Kleinen ein Spielzeug, eine schadhaft gewordene Soldatenrüstung zu reparieren, als seine Frau die besorgte Bemerkung machte.

Nun legte er den Helm, an dem er gebastelt, aus der Hand und sah sie gutherzig an:

„Das macht die stille Zeit, Gesine. Da ist nichts weiter bei. Wenn Vater auch nicht mehr der stramme Arbeiter von früher ist, so hat ihn das emsige Sommerleben noch immer besser im Gang gehalten. In der Winterruhe macht er sich Gedanken."

„Ja ja," nickte sie.

„Die Geschichte mit Achim damals hat ihn höllisch mitgenommen. Wir müssen Geduld mit ihm haben."

„Und viel Liebe, Wilm."

Es stieg ihr feucht in die Augen. „Seh' ich Vater an, drückt mich unser Glück," sprach sie leise weiter. „Dem sitzt das Leid im Herzen, aber nicht mehr um Achim. An dem hat er doch jetzt nichts wie Freud'. Denkt doch mal, wie fleißig Achim auf der Universität war, um das Versäumte einzubringen, und welche prachtvolle Doktorarbeit er dann gemacht hat. Die Professoren haben ja Vater beglückwünscht zu solchem begabten Sohn. Und sein Examen, wie nannte es doch unser Pastor — —?"

„Cum laude", ergänzte Wilm rasch, „das bedeute Nummer eins."

„Na ja," Gesines Augen glänzten auf, wie immer, wenn sie von ihres einzigen Bruders schönen Erfolgen sprach, die sie zwar nicht völlig zu beurteilen verstand, aber trotzdem höchlich bewunderte. Beredt fuhr sie fort: „Und wie bescheiden und einfach ist er dabei geblieben und so dankbar gegen Vater. Wie lieb war's von ihm, die Universitätsferien allemal auf dem Hof zu verbringen, wo es für so 'nen Studenten sicher nicht kurzweilig war. Das hat Vater ihm auch immer hoch angerechnet und längst auch inneren Frieden mit ihm gemacht.

Lieber Gott, wenn ich an den Tag denk', als Achim aus Afrika heimkam, so bleich und hohlbäckig, daß mich ein Schrecken faßt, keinen Monat Leben hätt' ich ihm noch zugesprochen. Ich vergeß' es nie, wie Vater da diese abgezehrte Elendsgestalt aus dem Wagen hob, so behutsam, als sei der lange, schmale Mensch ein kleines, zartes Kind. Und als er ihn ins Haus trug, da liefen ihm die hellen Tränen übers Gesicht.

Vater und weinen, — nie hätt' ich's ja bei dem eisernen Mann für möglich gehalten. Das Herz im Leibe kehrte sich mir um, wie ich das sah."

„Und wenn man's recht besieht, war die schwere Krankheit schließlich ein Glück für Achim. So schickte man ihn weit eher heim, als es unter gewöhnlichen Verhältnissen geschehen wäre. Da hätte er schon seine Zeit bis zur Ablösung aushalten müssen, und wer weiß, ob ihm dann nicht doch so ein verdammter Schwarzer das Lebenslicht ausgeblasen hätte. Dauerte ja freilich 'ne Weile, bis er zu Kräften kam, aber verlorene Zeit war's schließlich auch nicht. Sie hat Vater und Sohn so schön zusammengebracht. Zuletzt hat Achim unsern gestrengen Vater rein um den Finger gewickelt, was, Frau?"

„Ja," lächelte sie, „sie sind wirklich einig geworden, und deshalb meine ich auch, das mit Achim quält Vater nicht mehr. Die Freud' an ihm hat auch das letzte geschlichtet. Was er aber nie verwinden wird, das ist Sannes Abfall und ihr vollständiger Niedergang. Ach! was ist das doch für ein Kreuz und Elend mit der Deern —"

„Ein Satan ist sie," fuhr Wilm dazwischen. „Ich glaube gar nicht, daß es ihr so miserabel geht. Was ihr hinschickt, gießt der Kerl durch die Gurgel, oder das leichtfertige Weib hängt sich's an den Leib. So viel ist sicher. Ist etwa wieder so'n vermaledeiter Jammerwisch auf den Hof gekommen? Daß du Vater die Briefe nicht mehr gibst, Gesine!"

„Ach Wilm, das muß ich doch. Du weißt nicht, wie Vater heimlich darauf wartet. Es ist richtig, Sanne schreibt bloß, wenn sie Geld braucht oder sonst was zu klagen hat. Ich schick' ja hin, was ich kann, und tät' noch mehr, könnt' ich Vater dadurch die Jammerbriefe ersparen. Und doch, käm' ihm gar keine Nachricht von ihr, wär's erst recht gefehlt. Ich merk's recht gut, wie er tagtäglich auf den Briefboten lauert, ob der nichts aus Hamburg hat, wie seine Hand zittert, wenn er endlich den Brief kriegt. Nie steht was anderes drin als Klagen und Bitten. Von Reue oder Heimsehnsucht keine Silbe. Schicksale haben die Deern um nichts geändert; das gedankenlose Hinleben in schlechten Verhältnissen mit dem wüsten Mann aber entwickelte ihre schlimmen Eigenschaften nur stärker. So viel lese ich aus dem Geschreibe heraus, daß Vater mir hernach gibt, weil er meine Gutmütigkeit kennt und weiß, daß ich der Deern von vornherein geholfen hab', selbst da schon, wo ich's noch vor seinem zornigen Grimm gegen Sanne verstecken mußte.

Nun aber ist's längst anders geworden. Die Zeit oder Sanne selber haben ihn dennoch 'rumgekriegt; aber nun leidet er im Grunde schlimmer als vorher. Freilich, ich versteh' das, kann selber nicht so hart mit der Deern sein, wie es eigentlich vernünftig wär. Am meisten aber erbarmen mich die armen Würmer. In welchen schlimmen ungeordneten Zeiten müssen diese Kinder aufwachsen."

„Wie viele sind's denn?" knurrte Wilm.

„Vier," seufzte Gesine. „Ich bin heilig überzeugt, sie läßt sie geradezu verkommen. Sanne kann keine gute Mutter sein mit ihrer eitlen Selbstsucht und Unordnung. Das wird auch Vater alles vermuten. Und trotzdem verzehrt ihn die Sehnsucht nach ihr."

„Da wird er's wohl eines Tages auf den Hof holen, das ganze Lumpengesindel. 'ne, nette Zugabe, Frau."

„Nie, da sei ruhig. Was Unrechtes tut Vater dem Hof nicht an. Daß Sanne nicht mehr hergehört, der Mann aber schon gar nicht, weiß er. Daß er jedoch selber mal nach Hamburg geht, mag schon sein."

„Man könnt's nicht hindern und begreift's am End' auch. So ein Kind," — Wilm strich seinem Aeltesten weich über den Kopf — „es ist eben eigen um solch einen Teil von uns. Kann man den vergessen, ganz aus dem Leben streichen? Nein, es geht wohl nicht."

Hier kam der Postbote, der Zeitungen und Briefe brachte, denn die im Zeichen starken Verkehrs stehende Zeit ging auch am Gunderhof nicht spurlos vorüber.

Gesine bemerkte darunter erfreut einen Brief mit Achims Handschrift. „Den bring' dem Großvater hin, Martin," befahl sie ihrem Jungen. Der Kleine lief bereitwillig davon. „Den Helm brauchst nicht auch dazu, Jung'," rief sie ihm nach und dann zu ihrem Mann gewandt: „Es ist das eigen mit Vater, für patriotische Zwecke hat er stets 'ne offene Hand, aber dem Militär geht er aus dem Weg. Ich hab' das oft bemerkt, wenn wir in Manöverzeit Einquartierung hatten. Selbst den Jung' sieht er nicht gern in seinem kleinen Soldatenrock, und Martin wieder stolziert, wie alle Kinder, zu gern darin umher, was Vater immer verdrießlich macht."

„Vater hat seine kleinen Eigenheiten, das wissen wir doch," lachte Wilm harmlos. „Ich bin bloß froh, daß kein Brief aus Hamburg kam."

„Dafür war gestern einer da. Deswegen ist Vater auch so sonderbar. Nun wird ihn Achims Brief auf bessere Gedanken bringen."

Inzwischen trottete der kleine Bub zum Großvater. Mutters Befehl, den Helm abzunehmen, hatte er überhört, oder auch nicht ganz ernsthaft genommen; der Schelm hatte mitunter eigene Gedanken über den kindlichen Gehorsam. Genug, er betrat Großvaters Zimmer, den klirrenden Säbel zur Seite, den Helm auf dem Kopf und gab mit militärischer Reverenz — der Knirps legte wirklich regelrecht zwei Finger seiner kleinen Patschhand an den Helm — den Brief ab.

„Von Onkel Achim, sagt Mutter, — und sollst dich freuen, Großvater, sagt sie auch."

Martin Gunder, der am Fenster sitzend versonnen in den grauen Tag hinausgestarrt hatte, zuckte unwillkürlich zusammen, als er nun unvermutet den aufgestützten kleinen Soldaten vor sich sah. Es war jenes Nervenzittern aus alter Zeit, das ihn noch immer bei jähem Erschrecken zuweilen überkam und ihn auch jetzt wie ein Grauen schüttelte.

Gesine hatte recht, er liebte seines Enkels Soldatenspiele nicht. Sie selber jedoch kannte den Grund dieser Abneigung nicht, wie denn überhaupt kein Mensch im Dorf mehr von dieser Episode in Martin Gunders Leben sprach. Sie war verjährt, vergessen.

Des nervösen Anfalls Herr werdend und gerecht genug, das unschuldige Kind nicht dafür leiden zu lassen, legte er den Brief einstweilen beiseite, hob den Kleinen aufs Knie und machte sich in jener Weise mit ihm zu schaffen, die den kleinen Bursch' zum großen Freund des sonst so schweigsamen, strengen Hofbauern gemacht.

Klein-Martin durfte bei seinen Besuchen zunächst das Räderwerk von Großvaters Taschenuhr nach Gefallen besehen, durfte alles anfassen was Großvater sonst noch an Raritäten besaß, durfte schließlich nach Herzenslust um ihn herumtoben und so die entschiedene Meinung gewinnen, souveräner Herrscher in Großvaters „Amtszimmer" zu sein.

Bei alledem war Großvater indes heut nicht recht bei der Sache. Nicht einmal lachte er und war so still, daß der lebhafte Junge das Lärmen aufgab und schließlich, halb gekränkt, halb bedrückt, selber verstummte. Er begann sich zu langweilen, stieß einen abgrundtiefen Seufzer aus und verzog das runde kleine Gesicht zu jenen Linien, die einer gewaltigen Heulerei voranzugehen pflegen.

Nun hob ihn Großvater wieder aufs Knie, sah ihm furchtbar ernst in die Augen und fragte:

„Sag', Jung', was willst du werden, wenn du groß bist?"

Hui, da kamen Lust und Leben in das kleine verdrossene Gesicht zurück. „Soldat, Großvater," rief der Knirps feurig, zog im Nu den Säbel aus der Scheide und fuchtelte wild damit durch die Luft, dicht vor Großvaters entsetzt geweiteten Augen.

Da stellte ihn der jähzornige Alte auf den Boden, kehrte sich ab und sah stumm zum Fenster hinaus.

Einen Augenblick stand der Bub' verdutzt da. War der Spaß schon zu Ende? War Großvater böse? Er hatte doch nichts Unartiges getan.

Und plötzlich machte er auf den Hacken kehrt, lief spornstreichs hinaus und schmetterte die Tür hinter sich zu.

So merkte der Hofbauer, daß er wieder allein war. Er seufzte und mußte doch zugleich lächeln. Der Jung' schlug seinem Vater nach.

Der setzte zuzeiten auch solchen Trotzkopf auf, hatte einen raschen, harschen Willen und war doch ein Mann, vor dem man den Hut abziehen mußte.

Auch der Jung' würde sich mal durchzusetzen wissen. Ja, sicher. Aber ein Gunder wurde er nicht. Er war eben der Sprößling zweier Eltern. Soldat wollte er werden? Warum nicht? Es mochte gern dazu kommen, und er mußte auch das geschehen lassen, sofern er es noch erlebte.

„Kein Bauernblut mehr," murmelte er. „Mein Hof, was wird aus dir noch werden?"

Er legte den Kopf in die Hände und saß lange in dumpfem Sinnen.

Endlich aufsehend, fiel sein Blick auf Achims Brief. Den hatte er vergessen können?

„Gesine meint, ich sollt' mich freuen," sprach es in ihm, „und das ist wohl auch meine Schuldigkeit, denn seit jenem großen, bitteren Kummer hat Achim mir nichts wie Freude gemacht. Wenigstens gratuliert mir alle Welt zu meinem klugen Doktorsohn. Und nun hast du mir wohl einen neuen Erfolg zu melden, mein gescheiter Jung'."

So war's auch, denn Achim schrieb:

„Lieber Vater, nun liegt auch das letzte, das große Staatsexamen hinter mir, und ich darf drauf losprakticieren. Da drängt es mich, bei diesem glücklichen Abschluß meiner Studien Dir noch einmal von ganzem Herzen zu danken für die unendliche Selbstverleugnung, mit der Du mir das Ziel erreichen halfst. Nie vergeß ich Dir das, Du bester Vater, und ich hoffe Dir nun auch Ehre zu machen. Unerwartet früh hat sich mir ein Wirkungskreis geboten, der mir sehr zusagen würde. Es ist mir nämlich die Mitleitung eines rühmlich bekannten Sanatoriums für Nervenkranke, das man zu erweitern wünscht, angetragen worden. Es wäre nicht allein eine Auszeichnung, neben dem hervorragenden Chef der Anstalt, der ein Psychiater von Ruf ist, wirken zu dürfen, die Stellung würde mich auch sofort selbständig machen und bietet zudem nicht unbedeutende Vorteile. Allerdings hätte ich mit der Teilhaberschaft auch den üblichen Geschäftsanteil zu übernehmen, also ein gewisses Kapital einzustellen, das jedoch bei dem Ruf des Sanatoriums unbedingt sicherstände und sich hoch verzinsen würde. Und da komme ich Dir wieder mit einem Ansinnen, guter Vater. Könntest Du mir eine Summe zur Verfügung stellen, ohne daß es Dich in Verlegenheit setzte? Irgendwelche Einschränkungen für den Hofbetrieb oder Beeinträchtigungen der Geschwister würde ich natürlich nicht dulden. Machte es Dir auch nur die geringsten Schwierigkeiten, gebe ich den Plan auf und suche mir zunächst eine Assistentenstellung, die freilich selten mit bedeutenderem Gehalt verbunden ist und mir nicht gestatten würde, daraufhin zu heiraten. Meine Nella müßte sich auch weiterhin mit ihrer braven Geduld vertrösten, bis sich nach und nach eine Praxis fände, die es mir ermöglichte, sie in ein bescheidenes Doktorhaus heimzuholen. Ja, Vater, ich habe eine liebe Braut, und das ist die andere Wichtigkeit, für die ich Deinen Segen erbitte.

Nella Evert ist eine so herzliebe Deern, daß sie auch Dir gefallen wird. Gesine kennt sie und kann dir sagen, welch' eine Perle mein Schatz ist. Viele Jahre schon hängt sie mir in stiller geduldiger Treue an, ihre Liebe ist nie geringer geworden, sondern in allen Prüfungen nur gewachsen. Andere Güter als ihr süßes Aussehen, ein braves lauteres Herz und fröhlichen Lebensmut hat meine Nella nicht, und ich frage auch nicht darnach. Daß es aber herrlich wäre, wenn die besagte Sanatoriumsteilhaberschaft nun unser langes, langes Harren zauberschnell endigen und ich meinem Lieb in gesicherter Position das große Treuopfer lohnen könnte, leugne ich nicht.

Wenn Du daher die Sache überlegen wolltest, guter Vater — — — Du siehst, es liegt wieder mal zum guten Teil in Deiner treuen Hand meines Lebens Glück und Wohlfahrt. Nächster Tage komme ich heim, Deinen Beschluß zu hören und Dir meine Nella zuzuführen. Sie wird Dir lieb werden, und sie selber sehnt sich längst, meinem herrlichen Vater zu danken für alles Große, das er an ihrem Achim getan."

Martin Gunders umwölkte Stirn klärte sich. Ja, ein Lächeln zog um seinen ernsten Mund.

„Heiraten will der Jung'? Nun, es ist an der Zeit," sagte er sich. „Ein paar Jahre hat er durch meine Bockbeinigkeit verloren. So ist er erst mit achtundzwanzig mit dem Studium fertig geworden, wo sein Freund Evert, der direkt von der Schule auf die Universität ging, zwei Jahre früher den Doktor machte. Der dummere ist mein Achim drum nicht. Das hat er bewiesen, und die gelehrten Professoren haben's mir extra bestätigt. Aber natürlich, alles in der Welt, was brauchbar sein soll, will seinen Gang, seine Zeit haben.

Worauf aber soll er jetzt noch warten? Da ist nicht weiter zu überlegen. Diese Prachtgelegenheit wird beim Schopf gefaßt.

Er soll das Sanatorium haben und seine getreue Deern heiraten. Nur eine ganz brave kann dem Mann die Treue halten, der ihr viele, viele Jahre hindurch, die schönsten ihrer Jugend, nichts, rein gar nichts zu bieten hatte als eine Hoffnung, deren einstige Erfüllung keineswegs sicher war.

Keiner weiß das besser zu schätzen, denn ich." Sein Herz zuckte. „Lüling, der waren schon drei Jahre zu viel, und doch stand dahinter das gute schöne Glück," mußte er denken. — „Es ist schon so, wer nicht Treue hält, kann auch nichts anderes halten im Leben. Ihr ist alles unter den Händen fortgeglitten, Eheglück, Wohlfahrt und Ansehen. Haus und Hof hat sie lassen müssen und zuletzt die Heimat, als der 'runtergekommene Mann sich gar das Leben nahm in seinem Trinkerwahnsinn, und die böse Nachrede sie aus dem Dorf trieb.

Ja Achim soll haben, was er wünscht. Auch er hielt Treue. Nicht nur seinem Mädchen, sondern vor allem sich selb . Sein Ausharren, sein festes Beharren darf den Lohn fordern.

Und wenn ich auch nicht gerade jubeln kann, daß mein Geld nun aus dem Land geht, ich weiß doch, vergeudet ist's nicht wie jenes, das nach Hamburg rinnt wie in ein uferloses Meer.

Nur will ich zuvor mit Gesine darüber reden."

Die war in ihrer warmen Schwesterliebe sogleich einverstanden.

„Ja, Vater, ehe Achims Weg, soweit du kannst. Wir haben nichts mehr von dir zu verlangen."

„Ihr werdet darum nicht Not leiden. Es reicht für alle."

„Können wir uns nur gerad' auf dem Hof halten, ist's schon gut. Wir arbeiten gern. Unsere Kinder sollen es auch lernen."

„Ist man ihrer sicher?" dachte Martin. Er sprach aber den Zweifel nicht aus und sagte nur mild: „Er bleibt euch, so Gott will. Der Hof ist dir und deinen Kindern zugeschrieben. Tut nun das Eure, ihn zu erhalten. Sanne ist abgefunden — was ich ihr etwa noch zuwende, geht nur mich an —, das Barvermögen, kommt Achim zu, und es ist der Hauptteil, Gesine."

„Recht so, Vater. Achim wird sicher noch mal ein großer Arzt, den müssen auch wir ehren."

„Was sagst du zu seiner Nella, wie die Deern heißt?"

„Die ist lieb, Vater, und so brav. Die beiden passen so gut zusammen, wie mein Wilm zu mir."

„Ich glaubte eher, Juliane würde es sein, die ihn damals in Afrika pflegte und mir dann so viele schöne Briefe schrieb, die alle nur ein Lob für Achim waren."

„Daran hat Achim nie gedacht, Vater, so sehr er sie auch immer verehrte. Er weiß, wieviel er ihr verdankt, und sieht noch heute hoch zu ihr auf; aber zum Heiraten lieb hatte er immer nur die kleine lustige Nella. Die ist nun mittlerweile vierundzwanzig geworden und wohl kein so übermütiger Schelm mehr, aber sicher die einzig Rechte für ihn."

„So. Da wäre ja alles in Ordnung. Achim und du, ihr habt das rechte Teil erwählt — seid zufriedene brauchbare Menschen geworden, die auch der Mitwelt nutzen, und so soll es sein — nur Sanne, die Lütt — —"

Er wandte sich ab und biß die Zähne zusammen. Auch sie war ein fröhliches Kind gewesen voll Sonnenschein und Uebermut, wie die kleine Nella. Nun hatte sie das Lachen verlernt in den dunklen Schicksalsstunden, die ihr das Geschick bereitet. Und was mochte es sonst noch aus ihr gemacht haben?

Gesine hörte einen gedrückten Laut. Er klang wie ein Stöhnen. Und dann nach einer Weile scheu und hastig: „Gesine — ich möcht' nach Sanne sehen."

„Tu' das, Vater. Es wird dich ruhiger machen. Ich weiß, du hast dich all lang' mit dem Gedanken gequält. Sieh nun selber, ob sie's denn wert ist, daß du so um sie bangst."

Er nickte. „Ich hab' keinen Frieden. Sie schreibt, der Mann habe sie nun völlig verlassen. Ausgerückt sei er, sie wisse nicht wohin. Sie habe kein Stück Brot für sich und die Kinder."

„Es mag wahr sein, Vater — es kann auch anders sein. Es ist viel Geld in diesen Jahren nach Hamburg gegangen. Von Not könnte eigentlich keine Rede sein. Ueberzeug' dich jedenfalls selber, wie's da in Wahrheit steht."

Er sah in düsterem Sinnen vor sich hin. Dann sprach er jäh: „Du wirst sie nicht fortweisen, triebe sie das Elend hierher?"

Da gab sie ihm mit einem großen Blick die Hand. „Lieber Vater, ich dank' dir all mein Glück, wie könnt' ich da hart sein gegen das Unglück, ob verschuldet oder nicht. Ich weiß, was Sanne dir war, und meine Schwester bleibt sie immer. Einst war sie ja wohl die erste hier, und sie soll nicht die letzte sein, käme sie jemals in Reue und Heimweh und redlichem Arbeitswillen zurück. Das versprech' ich Dir."

Danach saß Martin Gunder geraume Weile schreibend in der Amtsstube. Schon morgen wollte er nach Hamburg fahren, damit er zurück war, wenn Achim kam. Wurde er indes länger dort aufgehalten, so sollte der Sohn ein Schreiben vorfinden, das ihm die Erfüllung seiner Wünsche verhieß und Vaters vollen Segen zu seiner Verbindung mit Nella. Darauf erledigte er einige andere, seinen letzten Willen betreffende Schriftstücke so bedachtsam und vorsichtig, als gelte es nicht bloß die kurze Fahrt nach Hamburg, die an sich gar keine umständliche Sache war.

Allein er war nie ein reiselustiger und reisegewandter Mann gewesen, hatte sich nur in notwendigen Fällen von der Scholle trennen mögen und Hamburg zumal noch nie Station aufgesucht.

Als es nun endlich so weit war und er diese ihm notwendig erscheinenden Briefe und Aufzeichnungen geschrieben und fortgeschlossen hatte, vermeinte er die Fahrt gar nicht mehr bis morgen aufschieben zu können. Eine fieberhafte Rastlosigkeit befiel den besonnenen Mann, die ihn drängte, schon heut zu reisen, wiewohl er mit Gesine alle Vorkehrungen für den morgenden Frühzug getroffen und auch bereits den Wagen beordert hatte, der ihn zur Bahn befördern sollte.

Jetzt dachte er an den späten Nachmittagszug, den er nun ebensogut nehmen könne. Den Wagen brauchte er gar nicht mal. Nahm er den Nichtweg durchs Moor, erreichte er den Zug bequem zu Fuß. Gepäck war ebensowenig nötig. Blieb er unvermutet über einen, zwei Tage fort, konnte ihm alles Erforderliche nachgeschickt werden, oder er versorgte sich in Hamburg mit dem Nötigen. Deshalb wollte er gar nicht erst von neuem mit Gesine Rücksprache nehmen. Sie würde es ihm vielleicht ausreden, weil er dann doch ziemlich spät in

der fremden Stadt ankam, und — ja, im Grunde scheute er sich auch, ihr mit dieser Veränderung in die feste Abmachung zu fahren. Sie war es nicht gewohnt, daß Vaters Ja plötzlich kein Ja mehr sein sollte. Sah es nicht aus, als ob er ein ungeberdiges Kind sei, das das Morgen nicht abwarten konnte?

Es war ja auch so. Die Sehnsucht in ihm wurde geradezu übermächtig. Sie hätte ihn die ganze Nacht gequält und wachgehalten; dann kam er zerschlagen und erregt in Hamburg an, während es ratsamer war, Sanne bei allem guten Willen doch eine Entschlossenheit zu zeigen, die nicht mit sich spielen ließ.

So legte er seiner Ungeduld ein paar Vernunftstützen unter und wußte dennoch, nichts anderes trieb ihn fort, schon heut — sogleich, als die verzeihende, sehnende Liebe zu seinem Schmerzenskind, das einzig und allein noch des Vaters bedurfte.

Nein, er wartete nicht länger, keine Minute. Und keinen ging's was an; er war doch noch Herr seines Willens? Auch eines besonderen Abschieds brauchte es nicht. Wozu? Morgen abend war er wieder da.

Wirklich zog er den dicken Flaus an, steckte Geld zu sich, nahm den starken Knotenstock aus der Stubenecke und war reisefertig.

Unwillkürlich aber ging er leiseren Schrittes denn sonst aus dem Haus. War es Scham über seine Ungeduld, oder Furcht, man könne ihn zurückhalten wollen, was ihn zu diesem ungewohnt vorsichtigen Auftreten veranlaßte? Er gab sich keine Rechenschaft darüber.

Wie er aber, draußen stehend, noch einmal kurz zurücksah, kam ihm urplötzlich die Erinnerung an jene fernvergangene Stunde — vierzig Jahre lagen nun zwischen ihr und dem Heut — da er aus dem Hospital zurückkehrend sich ebenso heimlich in sein Haus gestohlen hatte, wie er es jetzt verließ.

Das war kein guter Gedanke, den er jetzt mit auf den Weg nahm.

Zögernd blieb er im breiten Vorhof stehen. Da lag das stattliche Haus unter dem warmen hohen Giebeldach, die denkbar traulichste und sicherste Heimstatt. Sein Fleiß, seine Energie hatten den auskömmlichen Wohlstand hineingetragen, seine großherzige Gerechtigkeit ein neues Geschlecht warm in ihm gebettet, so daß nun neben dem notgeschützten Behagen auch Friede und Freude in seinen Mauern wohnten.

Er aber, der Spender der Lebensgüter, dieses schönen Familienglücks, er fühlte eine gähnende Leere im Herzen, so, als habe er alles, alles fortgegeben und selber nicht den kleinsten Teil mehr an dem, was er geschaffen.

An einem der blanken Fenster erblickte er ein paar Kinderköpfe. Sie nickten Großvater, den sie auf dem Feldgang begriffen wähnten, lebhaft zu, und er winkte den Enkelkindern freundlich wieder. Aber auch sie hielten ihn nicht zurück.

Ein Stärkeres trieb ihn fort aus der warmen Behaglichkeit hinaus in das Nebeldunkel eines rauhen Novemberwetters.

Langsam lösten sich seine Augen von dem trauten Heimwesen. Dann begann er unter dem Zwang jener fortreißenden Macht schneller auszuschreiten; aber ein beklommenes Unbehagen schüttelte ihn, als er auf die regendurchweichte Landstraße trat.

Spürte er das Flügelrauschen dunkler Gewalten über seinem Haupt?

In breiten Lachen stand das Schmutzwasser auf der Chaussee. Ein grauschwarzer Himmel sah hinein. In den dürren Pappeln toste und klapperte der Wind. Sein wildes Lied hörte sich an wie klagender Sterbesang.

Dennoch gab Martin dem unheimlichen Eindruck nicht nach. Ein Zurück kannte er nicht. Für ihn hatte es immer nur ein Vorwärts geheißen.

Als wetterharter Landmann machte er sich selbst aus dem bösesten Wintergraus nicht allzuviel. Es handelte sich auch nur um den Weg einer guten Stunde, wenn er schnell ausschritt, und ein Novembersturm warf ihn, den rüstigen Sechziger, noch lange nicht um.

Von der Straße abbiegend, schlug er jetzt die kürzende Moorrichtung ein und dann, während er den bekannten Pfad mechanisch verfolgte, beschäftigten ihn seine vorauseilenden Gedanken so vollständig, daß er das Wetterdrohen des dunklen Himmels kaum noch gewahrte.

Ob Sanne sich freuen würde über dies unerwartete Wiedersehen? Ja, ja. Sie hatte doch früher so innig an ihm gehangen, ehe der schlimme Gert ihre blutjunge Unerfahrenheit umgarnt. Die Schuld, die Torheit ihrer blinden Leidenschaft hatten sie nun schwer heimgesucht; sie mochte klein und bescheiden geworden sein im Unglück. Einen Gebeugten aber kann die stützende willige Hand aufrichten.

Des Mannes hatte Sanne in ihren Bittbriefen niemals mit rühmlichen oder liebevollen Worten erwähnt. Es mußte längst ein Riß durch die unselige Ehe gegangen sein, und Martin, der im Laufe der Jahre seiner Lütt ein nachsichtigerer Richter geworden, war nur zu geneigt, die Hauptschuld auf Gerts Seite zu suchen.

Wenn der schlechte Kerl nun wirklich die Frau und ihre unschuldigen Kleinen hatte im Elend sitzen lassen, so mußte sie jubeln, daß Vater endlich kam, Verzeihung und Befreiung aus dunklen Nottagen zu bringen.

Derart legte sich Martin Gunder jetzt Sannes Fall zurecht, und der heiße Drang, nun auch sein verirrtes Schmerzenskind an gütiger Vaterhand emporzuziehen, beflügelte seinen Fuß.

Während er über das schwarze Moor eilte, stand Sanne immerfort vor seinen Augen als jene herzige Deern in ihren morgenfrischen siebzehn Jahren, ihrer einschmeichelnden Lebendigkeit — seine söte Lütt, die ihm das Herz im Leibe lachen gemacht, sobald er sie nur sah. Und er begriff nicht, daß er sieben lange Jahre hatte leben können ohne seinen Herzenstrost.

Ach, hätte er gewußt, daß Sanne in allen Matrosenkneipen Hamburgs zu Hause war, wo man sie als den smarten Rotkopf kannte, daß sie in unersättlicher Vergnügungssucht ein wild bewegtes Leben führte und überall zu finden war, nur nicht am häuslichen Herd, bei den vernachlässigten Kindern, er wäre dennoch umgekehrt, anstatt in banger Sehnsucht durch Finsternis und Nebelkälte zu hasten zu einer Verlorenen, die nicht mehr zu retten war und gar kein Verlangen trug nach Heimat und Vaterhand.

Eine eisige Luftströmung fegte jetzt über das Moor. Schwer heraufziehendes Gewölk verhieß Schnee. Schon begann der Flockentanz, der aber in dieser schaurigen Oede und Dunkelheit etwas bedrückend Unheimliches hatte. Bald wirbelten die Schneestürme dichter und dichter durcheinander in toller Jagd.

Martin zog die Pelzkappe über die Ohren und den Mantelkragen in die Höhe, aber er dachte nicht daran, nur umzukehren. Vorwärts, vorwärts.

Die Schneeböen verdichteten die Luft dermaßen, daß man kaum fünf Schritt weit sehen konnte. Martin verließ sich auf seinen vorsichtig tastenden Stock. Solange er den in der Hand fühlte, ging er sicher.

Plötzlich blieb er aufhorchend stehen. Er hatte Laute vernommen, die keine Naturstimme waren. Da wieder ein Schrei, stark gedämpft durch die dicke Schneeluft an sein Ohr schallend und dennoch ihm nun deutlich als Hilferuf erkennbar.

Ein verirrter Wanderer zweifellos. Ja, für den Unkundigen wurde das Moor zu dieser schlimmen Wetterstunde leicht das Totenbett.

(Schluß folgt).

Verbesserung der Wiesen.

Die Verbesserung der Wiesen ist eine Arbeit, die sich reichlich lohnt, und die von großer Bedeutung für den ganzen Wirtschaftsbetrieb ist. Gute Wiesen sind zu einer blühenden ländlichen Wirtschaft unerläßlich. Sie liefern das würzige Heu, welches im Winter allem anderen sonstigen Trockenfutter vorgezogen wird, und bieten sodann als Weide dem Vieh [illegible] gesundes als billiges Futter bis in den tiefsten Herbst hinein. Man kann es daher den Kühen einer Wirtschaft gewissermaßen ansehen, wie die Wiesen derselben beschaffen sind. Die Beschaffenheit der Wiesen, die Zusammensetzung der Gräser und Kräuter derselben ist aber auch vom größten Einfluß auf die Beschaffenheit der Milch (natürlich auch der Butter), und die Milchwirte in der Nähe der großen Städte widmen ihren Wiesen die größte Sorgfalt und verbessern in jedem Jahre daran.

Diese Verbesserung wird in verschiedener Weise ausgeführt. Zunächst wird die Grasnarbe einer prüfenden Besichtigung unterworfen und festgestellt, aus welchen Pflanzen und Kräutern sie sich zusammensetzt. Besteht sie zum großen Teile nicht aus süßen Gräsern und nahrhaften Kräutern, sondern aus minderwertigen Pflanzen und Unkräutern, so ist die Wiese verunkrautet und bedarf einer durchgreifenden Kur. Ein Radikalmittel wäre ja das Umbrechen und Neuansäen der Wiese, aber damit ist sehr wenig geholfen, da mehrere Jahre vergehen, ehe sich eine feste neue Grasnarbe bildet, überhaupt ehe die Wiese wieder recht gebrauchsfähig ist. Trotzdem aber müssen die Unkräuter entfernt und neue, bessere Futterpflanzen aufgebracht werden. Um den Ertrag nun nicht für einige Jahre entbehren zu müssen, geht man schrittweise vor; z. B. man zieht mit dem Ackerpfluge über die verunkrauteten Stellen 0.5 Meter von einander entfernt eine Anzahl ganz flacher Furchen, läßt die dadurch herausgeschnittenen Rasenstreifen eine Zeitlang liegen und legt sie dann in einer Weise in die entstandenen Fugen, daß die Wurzeln nach oben zu liegen kommen, zerkleinert sie dann, säet gute Kräuter und Gräser darauf und walzt die Wiese kräftig ein. Die Furchen erzeugen nun einen sehr starken Besatz; nicht nur gutes Gras, sondern auch Klee und Wicken gedeihen darauf vorzüglich, erhöhen den Ertrag und verbessern Heu und Futter. Dazu ist eine solche Wiese auch als Viehweide zu gebrauchen, da die nicht umgebrochenen Stellen mit ihrer Grasnarbe die ungebrochenen umschließen und schützen. Wenn dieses Verfahren ein paar Jahre nacheinander angewendet wird, indem z. B. im folgenden Jahre zwischen den vorjährigen Furchen eine solche fortgenommen und so behandelt wird, so kann sich der Ertrag einer Wiese in einigen Jahren verdoppeln.

Da diese Arbeit aber immer eine größere Aufmerksamkeit verlangt, auch ziemlich viel Zeit in Anspruch nimmt, so wenden viele Landwirte ein Verfahren an, welches gleichfalls sehr empfehlenswert ist. Mit rechenartigen eisernen Harken und Hacken reißen sie die Wiesennarbe auf, welche dadurch an zahllosen Stellen geöffnet und zur Aufnahme des Samens vorbereitet, aber nicht völlig aufgelöst und zerstört wird. Dann wird die so behandelte Wiese mit Grassamen, Klee und Wicken angesäet und nach einiger Zeit gewalzt. Darauf folgt bei Regenwetter ein Befahren mit Jauche vermittelst des Jauchefasses und im Winter oder Vorfrühling eine Gabe von Holzasche und Kompost. Die Wirkungen einer solchen Behandlung sind so groß, daß man es kaum glaubt, wenn man nicht Gelegenheit hat, es selbst zu sehen und Vergleiche mit anderen Wiesen zu machen, die nicht auf diese Weise behandelt wurden. Man glaubt Wiesen aus einer ganz anderen Gegend vor sich zu sehen.

Beim Ansäen von Gräsern zur Verbesserung der Wiesen ist es nicht gleichgültig, welche Arten gewählt werden. Zu empfehlen sind Ruchgras, Rispengras, Kammgras, roter Schwingel, Wiesenfuchsschwanz, Wiesenschwingel und Wiesenrispengras. Ein Zusatz

von Raygräsern kann nichts schaden. Eine gute Wiese soll aber nicht nur reines Gras zeigen wie etwa eine Bleiche, sondern es ist von Nutzen, wenn sie auch andere gute Futterkräuter enthält. Man hat nämlich beobachtet, daß Wiesen, die außer Gras noch saftige Kräuter enthielten, vom Vieh lieber und kahler abgeweidet werden als andere, bei denen dies nicht der Fall war. Einzelne derselben sind als Futterstoffe selbst wertvoll, andere machen dem Vieh das Futter besonders auch das daraus gewonnene Heu wohlschmeckender und in Folge der Heil- und Verdauungswirkung der einzelnen Arten auch gesünder und bekömmlicher; sie wirken auch günstig auf den Geschmack von Milch und Butter. Einen Beweis dafür liefert die Schweiz. Die Alpenwiesen sind Blumenteppiche und voll saftiger, kräftiger Kräuter. Das Schweizer Vieh aber hat einen Weltruf, und Schweizer Butter wird immer teurer bezahlt als andere. Eine ganze Anzahl Kräuter können zur Verbesserung der Wiesen dienen. Aus der Unmenge sind als bekanntere Arten zu nennen: Schotenklee, Hopfenklee, weißer Wiesenklee, Vogelwicke, Wiesenplatterbse, Thymian, Schafgarbe, Salbei, Labkraut, Kümmel, Dost 2c. Ein Heu, welches derartige Kräuter enthält, zeichnet sich durch einen besonders würzigen Geruch aus und wird deshalb schon manchmal besser bezahlt als ein anderes von gleichem Werte und Gehalt.

Ganz anders muß mit den Wiesen verfahren werden, die einen schlechten, nassen, kalten Boden haben. Hier würde obige Behandlung, Ansäen und Verbessern nichts nützen, da die Pflanzen in derartigem Boden nicht gedeihen, angesäete zu Grunde gehen und Binsen und Riedgräser die Herrschaft haben. Wer aber solche Wiesen hat, der muß sie verbessern, denn das Heu davon frißt den Tieren die Kraft aus den Knochen und die Milch aus dem Euter. Hier muß zunächst das stehende Grundwasser fortgeschafft werden, entweder durch schmale Gräben, die das Wasser sammeln und fortleiten, oder durch ein System von Tonröhren, welches allerdings von einem erfahrenen Wiesenbaumeister angelegt werden muß. Wiesen, die saures Gras bringen, ohne daß besondere Nässe vorliegt, werden oft durch eine ordentliche Kalkdüngung von diesem Uebelstande befreit. Am schwierigsten sind wohl Wiesen zu verbessern, die an zu großer Trockenheit leiden. Aber auch hier kann noch etwas geschehen, wenn auch nur allmählich. Hier muß eine Humusschichte geschaffen werden, die das Regenwasser gut einläßt, aber auch gut festhält und nicht gleich austrocknet. Hier ist folgendes Verfahren empfehlenswert: Nachdem die Wiese im Spätherbste mit einer scharfen Wiesenegge gelockert worden, bringt man Kompost darauf, der aus Erde, Torfmull und Kuhdünger im Sommer gebildet wurde, und walzt nach dem ersten Regen kräftig an. Geschieht dies ein paar Jahre nach einander so nimmt der Torf an der Bildung der oberen Humusschicht kräftigen Anteil, besonders da in dem leichten Zusatze von Kuhdünger noch ein wertvolles Bindematerial dazu tritt. Der Torf aber hat in hohem Maße die Eigenschaft, viel Wasser durchzulassen, einzusaugen und nur langsam wieder abzugeben. Ein Versuch in dieser Hinsicht wird jeden befriedigen.

Zum Schlusse sind noch die Wiesen zu erwähnen, die alle guten Futterstoffe enthalten, aber vernachlässigt sind. Hier kann nur Zufuhr von Dünger helfen.

Alle diese Arbeiten können recht gut in den späten Herbst- und Wintermonaten ausgeführt werden, wo die Feldarbeit ruht. Sie machen sich sehr gut bezahlt.

In jedem Haus
benützt man jetzt
zum Rösten, Braten,
Backen nur noch
Palmin
und streicht ein feines
süßes Butterbrot mit
Palmona

Pflanzen-Butter-Margarine.

NB. Palmin jetzt auch weich (schmalzähnlich) zu haben.

Gewehrfabrik
H. Burgsmüller & Söhne,
Kreiensen (Harz) W. 261
liefert direkt, daher unbedingt am billigsten und vorteilhaftesten:

Jagd- und Scheibengewehre,
Teschins, Revolver und Pistolen.
5jähr. Garantie.

Spezialkatalog über Waffen und Jagdgeräte, 200 Seiten stark, an jedermann gratis und franko, ohne Kaufzwang.

Oetker's
Vanillin Zucker
ist das beste und billigste Gewürz für Kuchen, Puddings und alle Süßspeisen.

Soeben erschien in unserm Verlage der
Profit-Neujahr-Kalender pro 1912.
Preis 20 Pf.
Zu haben bei Maretzke & Martin.

UMSONST ERHALTEN SIE

Musterbogen und kaufen
Industriekörbe-Krankentragen
Wirtschaftskörbe-Reisekörbe
alle Rohrwaren
und Leiterwagen
direkt von der Fabrik
Julius Trefbar. Grimma i/S

ER HEILT BRÜCHE.

Staunenswerter Erfolg einer von Herrn W. S. Rice erfundenen Methode

Weder Schmerzen noch Operation, dafür aber eine vervollkommnete Hauskur.

Herrn W. S. Rice (G. 3107), 8 & 9 Stonecutter Street, London, E. C., England, der sich sein ganzes Leben lang mit dem Studium von Unterleibs-Brüchen befasste, hat eine Methode erfunden, durch welche jeder Bruch vollständig und andauernd geheilt werden kann, wie kompliziert und veraltet das Leiden auch sein mag.

Es wäre schon eine gute Botschaft, wenn er seinen Patienten nur sichere Besserung würde versprechen, die Tatsache aber, dass seine Methode alle Brüche gänzlich und andauernd heilt, dürfte genügend sein, selbst dem verzweifeltsten Bruchleidenden neuen Mut und neue Hoffnung zu bringen.

Herr J. APPELT.

Er hat über dieses Leiden ein Buch geschrieben, in dem seine Methode ausführlich erklärt wird, und ist bereit, dieses Buch jedem, der es wünscht, kostenlos zuzusenden. Einer seiner geheilten Patienten ist Herr J. Appelt, Lusdorfergasse 674, Neustadt a.d.T. (Böhmen), welcher 30 Jahre lang an einem doppelten Hodenbruch litt und als er als letzter Versuch die Rice-Methode gebrauchte, vollständig geheilt wurde. Er sagt: Mein Doppelbruch, an dem ich 30 Jahre lang litt, und den ich unheilbar glaubte, ist nun vollständig geheilt. Ich habe das Bruchband weggelegt und kann nun ohne ein solches selbst die härteste Arbeit verrichten. Früher konnte ich nicht einen Schritt gehen, ohne ein Bruchband zu tragen; ich kann durch Aerzte bestätigen lassen, dass ich bruchleidend war. Es scheint mir, dass Sie jeden Bruch heilen können, wenn sich nur jeder Leidende an Sie wenden würde.

Zögern Sie daher nicht, an Herrn Rice zu schreiben, damit er Ihnen dieses Buch schickt, es wird für Sie von grossem Werte sein und wird Sie endgültig davon überzeugen, dass Bruch geheilt werden kann.